Aprilkinder

Gedichte

von

Reinhold Ernst

Berlin
Verlag von Paul Hennig
1888.

Aprilkinder

Gedichte

von

Reinhold Ernst

Berlin
Verlag von Paul Hennig
1888.

DEUTSCHE RUNDSCHAU.

Berlin, 12. Novbr. 1886.

Nach unserer Meinung dürften die Gedichte mit gutem Recht der Oeffentlichkeit übergeben werden können.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Die Redaction
der „Deutschen Rundschau".
Paul Lindenberg.

Widmung.

An Äolus.

Es banden ihre Lieder
Die Einen den Kön'gen zum Strauß,
Es flochten Kränze die Andern
Für Liebchens Locken daraus.

Auch ich hatt' ein herziges Schätzchen,
Doch nahm es sein Theil schon wahr;
Es wickelt auf meine Gedichte
Schon längst sein seidenes Haar.

Dem Könige, welchem mein Liebchen
Gehuldigt zu jeder Zeit,
Dir, luftiger König der Winde,
Sei'n diese Lieder geweiht!

Hast oft als redlicher Warner
Mir Sand in die Augen geweht,
Wenn ich den Spuren der Holden
Zu emsiglich nachgespäht!

Noch passender hast du oft Andern
Die Augen mit Sande gefüllt
Und mich vor lästigen Blicken
Mit Wolken des Staubes umhüllt.

Hast oft durch löch'rige Fenster
Besucht mich des Abends noch spät
In schlimmen Zeiten, wo kaum noch
Ein Hahn nach dem Dichter gekräht.

Du bist ein Meister der Harfe,
Kannst pfeifen manch lustiges Stück
Und machst mitunter recht artig
Auf Wetterfahnen Musik.

In diesem Letzten besonders
Bin ich dir nahe verwandt;
Sie haben oft Engelsgesichter
Die Wetterfähnlein im Land!

Viel köstliche Herzensblüten
Die wurden einst Dein Gewinn,
Nimm denn auch diese Verwaisten,
Du Gott der Winde, dahin!

Verweh' sie über die Erde!
Verweh' sie in's tiefste Meer!
Wer sich der Liebe vertraute,
Den scheert nicht Wohin, nicht Woher.

Abendlied.

Leise kommt die Nacht gezogen,
Bringt dem müden Pilger Ruh,
Stille Wälder, Meereswogen,
Deckt ihr sanfter Schleier zu.
Doch den Seelen der Getrennten,
Die sich grämen glückesfern,
Strahlt, entflammt von Engelhänden,
Wunderbar der Abendstern.

Wenn in dunkler Erdenstunde
Sehnsucht mächtig dich bewegt,
Dringt sein Strahl zum Seelengrunde,
Drinnen sich die Woge legt.
Thau des Friedens streut er nieder,
Und der Glaube kehrt zurück,
Gleich als ruhte auf dir wieder
Liebsten Auges sanfter Blick.

O bleibe gut! Du bist so schön!

Wir lagerten auf grünen Matten
Im hehrsten Dom, im Waldesschatten.
Es leuchtete aus deinem Blick
Der ersten Liebe junges Glück.
Still war's umher; nur leises Flüstern
Ging durch die Wipfel mächt'ger Rüstern.
„Du Menschenblume, sprach ihr Wehn,
O bleibe gut! Du bist so schön!"

Gar bald schon nach des Lenzes Tagen
Die Abschiedsstunde kam zu schlagen.
Was wir besessen, stillbeglückt,
Ward in die Ferne weit entrückt.
Du schiedst für immer mir von hinnen,
Ich aber stand mit trüben Sinnen.
Da sahest du mein Auge flehn:
„O bleibe gut! Du bist so schön!"

Wie um ein Denkmal Epheuranken,
So flechten innig die Gedanken
Sich alle nur seither um dich.
Empfingst du meine Grüße, sprich?

Die Sternlein all, des Himmels Augen,
Die stillberedt zu Botschaft taugen,
Die bat ich, daß sie zu dir flehn:
„O bleibe gut! Du bist so schön!"

Es wechseln um mich die Gestalten,
Vor neuen Leiden flieh'n die alten,
Und in der Zukunft dunklem Schooß
Such' ich umsonst ein freundlich Loos;
Doch schließen einst auch fremde Hände
Des Wallers Augen, noch am Ende
Wird dich mein Segensgruß umwehn:
„O bleibe gut! Du bist so schön!"

Edelweiß.

Wo sich der Alpen Wunderbau
Am höchsten wölbt ins Himmelsblau,
Wo selten nur der Mensch sich zeigt
Und staunend vor dem Schöpfer neigt,
Da wohnt versteckt bei Schnee und Eis
Die selt'ne Blume Edelweiß.

Wie Sterne schön und stolz und keusch
Entflieht sie aus des Thals Geräusch,
Wohnt einsam auf dem stillen Grat,
Wo sich kein Unberufener naht;
Nur wer sie sucht mit treuem Fleiß,
Nicht Jeder findet Edelweiß.

Viel Blumen giebt's von selt'ner Art,
Doch keine mehr, so fein und zart,
So schneeig rein, so schmiegsam weich,
Und doch so wandellos zugleich,
Wie sie! Drum sing ich Ehr und Preis
Der Sternenblume Edelweiß.

Wohl blüht im Garten manche Ros',
Doch nicht wie sie so dornenlos;

Der Lilie Schmelz birgt Wankelmuth,
Der Immortelle fehlt das Blut;
Drum lieb ich sie allein so heiß,
Die Sammetblume Edelweiß.

Nur Eine, die ihr gleicht, einmal
Fand ich in einem fernen Thal,
Doch trieb's mich fort von Land zu Land,
Fremd kehrt' ich wieder, sonnverbrannt;
Den alten Fährmann fragt' ich leis:
Sag' an, blüht noch mein Edelweiß?

„Siehst du das Haus dort durch die Nacht?
Aus hohen Fenstern blitzt die Pracht,
Die Tische sind von Marmelstein,
Der Garten ist ein Palmenhain:
Dort wohnt ein reicher milder Greis —
Dort welkt dein Glück, dein Edelweiß."

Eitler Wunsch.

Es stehn von leuchtenden Blumen
Nun wieder die Gärten voll,
Und alle die Rosen sagen,
Daß ich dich lassen soll.

Ich spreche mit trotzigem Munde:
Dann blühet auf meinem Grab!
Und darf es nicht gestehen,
Daß längst ich verloren dich hab'.

In einer fernen Cypresse
Da schlägt eine Nachtigall,
Und wär' ich der Vogel, der kleine,
So gäb' es nicht Mauer, noch Wall.

Ich schlüge vor deinem Fenster,
Bis daß der Tag erwacht,
Und füllte mit meinen Klagen
Die schweigende Sommernacht.

Ich riefe in deine Seele
Die alten Zeiten zurück,
Bis Thränen dein Antlitz bethauten
Um ewig verlorenes Glück.

Es zog ein Schifflein wohl über's Meer.

Es zog ein Schifflein wohl über's Meer,
Geschwellt die Segel, von Golde schwer,
Schnell wie ein Falke, stolz wie ein Schwan,
Und fest am Steuer der Steuermann.

Da spielte die Nixe im Wogenschaum,
Sie streifte das Schiff, sie wußt' es kaum,
Doch mit ihres Zaubers gewaltigem Bann
Hat sie dem Schifflein es angethan.

Den Mann am Steuer beschlich ein Traum
Vom grünen Eiland im Meeresraum,
Dort singen die Vögel gar süße Ruh —
Dem Steuermann fielen die Augen zu.

Du bist die Nixe! Das Schiff, mein Glück,
Es ist verschollen, kehrt nie zurück.
Am öden Strande, verschmäht vom Tod,
Liegt auf dem Steuer der arme Pilot.

Abends, wenn über den blauen Höh'n.

Abends, wenn über den blauen Höh'n
Stern an Stern sich entzündet,
Muß ich lange hinübersehn'n,
Wo das Abendroth schwindet.

Dich dann seh' ich, du schöne Frau,
Vor mir stehen noch immer,
An deinen Wimpern erglänzt der Thau
Hold wie der Sterne Geflimmer.

Mit den Wolken zu dir zu fliehn,
Möchte ich Flügel breiten,
Wie ein irrender Stern durchziehn
Eilend des Himmels Weiten.

Ob ich dein Lächeln mit Lust empfand,
Eig'ner mir bist du im Leide.
Mehr als Venus ihr Gürtelband
Schmückt dich der Thränen Geschmeide.

Gebet.

Ew'ger Gärtner dieser Matten,
Der nie ohne Grund verletzt,
Der in Sonne oder Schatten,
Wie er will, die Pflanzen setzt!

Der, was mit zu heißer Liebe
Wir umschlangen, von uns reißt,
Und des Stamms gebeugte Triebe
Auf zu stummen Sternen weis't!

Der die vollsten Blütenzweige
Oft in einer Stunde knickt
Und für jene lichten Reiche
Gern sich schon die Knospe pflückt!

Der die schwersten, besten Aehren
In die dunkle Erde schließt
Und mit unsern heißen Zähren
Seiner Saaten Felder gießt!

Den kein Bildner kann gestalten,
Du, auf den kein Name paßt,
Du, aus dessen dunklem Walten
Nur die Macht mein Sinn hier faßt —

Ew'ger Gärtner dieser Matten,
Auf den Knieen sieh' mich hier!
Mir die Dornen, mir den Schatten,
Licht und Früchte aber ihr!

Ein altes Märchen.

Als ich ein Kind war, konnt' ich Nachts
Zum Himmel lang oft spähn,
Und hoffte dort im tiefen Blau
Der Engel Reich zu sehn;
Als ich ein Kind war, saß ich auch
Am Meer so manche Stund',
Die Nixe drunten zu erschau'n
Am räthselhaften Grund.

Nun ich ein Mann, wie wurde längst
Die Welt so geisterleer!
Doch birgt mir nun ein dunkles Aug',
Was Himmel barg und Meer.
Wie trunken hange ich an ihm,
Allmächtig zieht's mich hin —
Ein Himmel ist's und doch das Reich
Der Nixenkönigin.

Die winkt geheimnißvoll mir zu
Aus dieser Augen Grund
Und thut ein altes Märchen mir
Mit Geisterflüstern kund:
Das alte Märchen, ach so süß,
Das noch den Mann bethört,
Ein Märchen ist's, und doch man glaubt's
So gern, wenn man es hört!

Das Schöne.

Es giebt des Schönen nichts im Erdenleben,
Es sei Verwesungsduft ihm mitgegeben.

Im süßen Laut der Lenzesnachtigallen
Hör' ich des Winters Todesweh schon beben.

Die Flamme stirbt in ihren eignen Gluten,
So muß die Leidenschaft in Dunst verschweben.

Am frischen Wandern haften Heimwehsqualen,
Die Treue stiehlt ein Theil vom besten Streben.

Im Glauben nistet Furcht vor Höll' und Teufel,
Die Zweifelsmotte in der Forschung Weben.

Der Schlummer, den uns milde Götter liehen,
Er raubt am meisten, gleicht dem Tode eben.

Am Blütenkelche muß die Frucht, die dränget,
Am Grund des Bechers schale Hefe kleben.

Doch Dichterworte, die das Herz erheben,
Sind morgenschön durch ganzer Völker Leben.

Die Reliquie.

Fern den Wen'gen, die mich lieben,
Führt mein Pfad durch diese Welt,
Kein Daheim ist mir geblieben,
Nur ein oft bewegtes Zelt.

Drinnen berg' ich keine Güter,
Daß es Riegel braucht und Schloß,
Und doch wahr', ein stolzer Hüter,
Ich ein Gut unsäglich groß.

Zwar nicht blinkt's von Edelsteinen,
Wie des Kaisers Schatz in Rom,
Noch in Zier von goldnen Schreinen,
Wie Reliquien im Dom.

Doch ein Kleinod ist mein eigen,
Werth mir wie der Augen Licht.
Tonnen Goldes mögt ihr zeigen,
Mehr denn ich besitzt ihr nicht!

Nur ein Blatt verblich'ner Worte
Läßt mein Herz so stolz erglühn,
Doch dies hat zu mächt'gem Horte
Eine Heil'ge mir verliehn.

Wieder les' ich es und wieder,
Friedlich wird mein bitt'rer Muth,
Eine Thräne stiehlt sich nieder,
Wo die Mutterhand geruht.

Wird es Nacht vor meinen Blicken,
Noch an Lippen kalt und bleich
Will ich die Reliquie drücken.
Glücklich war auch ich und reich.

Die Wunderquelle.

Es sprudeln zwei Wunderquellen
Im fernen Feeenland,
Die rieseln mit silberhellen
Gewässern durch goldigen Sand.

Wer von der einen getrunken,
Der findet Vergessenheit,
In Nacht und Nebel versunken
Entschwebt ihm die vorige Zeit.

Doch farbenglühend Erinnern
Ruht in dem andern Quell,
Verklungenes weckt er im Innern,
Das Alte wird neu und hell.

Nur Schade! Die beiden Bronnen
Hat noch kein Ird'scher gesehn,
Sonst wär's, eh Monde verronnen,
Um Homburg und Karlsbad geschehn!

Die Studios vor dem Examen,
Die zechten den Einen bald seicht,
Und Träger gewaltiger Namen
Die tränken am Andern sich leicht.

Doch sollt' auch ich mich entscheiden,
Mir brächte keiner allein
Die Ruhe zurück von beiden;
Ich litte doppelte Pein!

Bald wollt' ich im Lethe ertränken
Viel Tage voll Elend und Grau'n,
Bald deiner Küsse gedenken,
Du ferne, du schönste der Frau'n!

O göttlicher Quell, der beide
Vermählt zu schönstem Verein,
Du bringst mir Vergessen im Leide,
Und Liebchens Gedenken, o Wein!

Gegenüber.

Vergessen hast du, schöne Maid,
Was du vergessen nie,
Zu schließen in der Dämmerzeit
Der Fenster Jalousie.

Du liegst gehüllt in Linnen weiß,
Gefaltet die Hände dein,
Wie im Gebet zu Gottes Preis,
Im matten Kerzenschein.

Mir wird's um's alte Herz so mild,
Das Auge wird mir feucht —
Ich blicke nach dem Engelsbild,
Bis Schlummer mich beschleicht.

Doch seltsam Ding! Was gestern ich
Geschaut so still entzückt,
Auch heute bietet's wieder sich
Den Blicken unverrückt!

Es liegen Blumen ausgestreut,
Von Myrthen ein Kränzelein
Schmückt deine Stirne! Weh mir, Maid,
Du liegst im Todtenschrein.

In stiller Nacht.

Du schlummerst längst im Kämmerlein;
Durchs Fenster küßt ein Stern allein
Dein schönes Haupt mit keuschem Schein.
Wie neid' ich ihm die heil'ge Wacht!
Du bist mein Traum in stiller Nacht.

Verscheucht dein Bild des Tages Schwall,
So weckt es neu die Nachtigall,
Wenn Friede weilet überall,
Mit sehnsuchtsvoller Töne Macht:
Du bist mein Traum in stiller Nacht.

Wie Glocken schlagen Nacht und Tag,
Ob Niemand ihrer achten mag,
So ruft mein Herz dich Schlag auf Schlag.
Und schläft mein Aug, die Seele wacht:
Du bist mein Traum in stiller Nacht.

Schaust du so fremd den fremden Mann,
So ernst aus klugen Augen an,
Ins Waldesdunkel flieh ich dann;
Dort, wo sonst meine Büchse kracht,
Bist du mein Traum in stiller Nacht.

Welch Loos mir mag beschieden sein,
Ob ich dich selig nenne mein,
Ob fern von dir vergeh' in Pein —
Schloß einst der Tod mein Auge sacht,
Bist du mein Traum in stiller Nacht.

Lebewohl.

Lebe wohl! 's ist Schicksalsspruch:
Meine Nähe bringt dir Fluch!
Flieh dein Unglück, laß mich gehn!
Leiden kann ich dich nicht sehn.

Wie ein junges Myrthenreis
Wollt' ich pflegen dich mit Fleiß;
All mein Denken früh und spät,
Wenn es dir galt, ward Gebet.

Nun sollt' ich nicht Sonnenschein,
Rauher Nord mußt' ich dir sein!
Ob du dich geduldig schmiegst,
Arme Blume, du erliegst!

Achtet meiner Leiden nicht,
Augen, draus die Güte spricht.
Lebe wohl! Bin ich entfernt,
Neu das Glück dir dienen lernt.

Forsche nicht nach meiner Spur!
Glaube, auf der fernsten Flur
Und von Himmeln, noch so fern,
Strahlt dein Bild mir, hehrer Stern!

Der Abschied.

Durch's Fenster floß das erste Licht
Auf's Lager, wo ich lange wachte.
Noch schlief sie sanft und sah noch nicht
Den Tag, der uns das Scheiden brachte.

Sie hatte viel geweint die Nacht,
In heißen Thränen fast zerflossen,
Bis unter meinen Küssen sacht
Die holden Wimpern sich geschlossen.

Nun schlief sie, wie ein müdes Kind,
So friedlich, allem Leid enthoben,
Im Schlummer lächelnd, wie wenn lind
Ein Traum des Glückes sie umwoben.

Da ließ ich meine Lippen leis
Noch einmal ruhn auf ihren Wangen,
Noch einmal trank mein Auge heiß
Ihr Bild; dann bin ich still gegangen. —

Ob sie wohl weint, daß ich entflohn,
Daß ich ihr wie ein Traum entschwunden?
Sie war ja glücklich noch, als schon
Mein bitt're Elend zählte Stunden.

Vagabunden-Gottesdienst.

Ich war in Schlummer gesunken
Am staubigen Straßensaum;
Vor einem verwilderten Garten
Erwacht' ich aus lachendem Traum.

Am Thore liegen und schlafen
Zwei Löwen von Marmelstein,
Sie schlafen und lassen den Wandrer,
Friedfertig den Fremdling herein.

Der Zaun, in Trümmer gefallen,
Hemmt nimmer der Heerde Tritt;
Der Hirte holt sich die Pfosten
Und kocht seine Suppe damit.

Es führt durch dichte Gebüsche,
Bedeckt von Rasen, der Weg,
Und über vertrocknete Gräben
Schlägt sich ein künstlicher Steg.

Der ist nun zwecklos geworden;
Der Quell ist lange versiegt;
Wo sich die Tauben gebadet,
Der krächzende Häher fliegt.

Dort war ein zierlicher Tempel,
Auf schimmernde Felsen gestellt;
Noch ragt eine einzige Säule
Empor zum ewigen Zelt.

Im Farrnkraut ruhet daneben
Das Bild einer göttlichen Frau;
Es ist in Stücke geborsten
Ihr herrlicher Gliederbau.

Am Ende, wo wuchernde Nessel
Den Schutt und den Moder bedeckt,
Da blüht' eine einsame Rose,
Vor'm Auge des Himmels versteckt.

Ich habe, bevor ich geschieden,
Die Rose der Wildniß gepflückt,
Und sie der steinernen Göttin
In den Riß ihres Busens gedrückt.

Das Glockenriff.

Es heulen die Winde am schottischen Strand,
Und doppelt brauset der Wogenbrand,
Die Blitze zucken, der Donner kracht
Zur Serenade dem Geiste der Nacht.
Nun wahre dein Schifflein, du Erdensohn!
Hörst du der Glocke gewaltigen Ton?

Das ist die Glocke vom öden Riff,
Sie warnt mit Läuten das segelnde Schiff.
Es zieht kein Meßner an ihrem Strang,
Sie läutet der schaukelnde Wogendrang.
So mancher Mutter bewahrte den Sohn
Der warnenden Glocke gewaltiger Ton. —

Heut' schläft die See um das öde Riff;
Dort hält vor Anker ein Räuberschiff.
Das ist der blutige Ralph von Tay;
Es ruft mit Lachen der Wolf der See:
„Dir, Menschheit, künde ich Spott und Hohn!
Wir Teufel hassen den Glockenton!“

„Mit Wasser stopf' ich den ehernen Mund
Und senke die Glocke zum Meeresgrund!“
Er sprengt mit Pulver die Boje am Riff,
Dann segelt von dannen das Räuberschiff.

Nun wehe dir, nahender Erdensohn!
Dich warnet nimmer der Glocke Ton! —

Nach langen Jahren durch finstere Nacht
Da treibt ein Segler mit schwerer Fracht.
Der Schiffsherr drinnen, der zählt sein Gold:
„Das Glück, ihr Brüderlein, war uns hold!
Heiß war das Morden, jedoch der Lohn
Klingt süßer als Harfen- und Orgelton!“

Die Becher klingen, gefüllt mit Wein,
Und wildes Jauchzen schallt darein.
Da springt die Thüre, der Boden schwirrt,
Daß auf dem Tische das Gold erklirrt.
Die wilden Schiffer erbleichen davon —
Es knirscht und sauset wie Geisterton.

Zum Decke schwanket der Kapitän;
Da war's um Gold und Schiff geschehn.
Da ragt ein Riff aus dem Nebel weiß,
Das wandelt dem Räuber das Blut zu Eis.
Sir Ralph von Tay, du kennst es schon!
Dir läutet zu Grabe kein Glockenton!

Wenn Sturmwind heulet am schottischen Strand
Und lauter brüllet der Wogenbrand,
Dann steigt gespenstig aus tiefer See
Mit schwerer Glocke Sir Ralph von Tay.
Dann hört mit Grausen der Erdensohn
Der Geisterglocke gewaltigen Ton.

Stille Werbung.

Es dient' einst einer Frauen
Ein Edelknab' gar hold;
Durft' er ins Aug' ihr schauen,
War's ihm der schönste Sold.

Die Herrin eines Tages
Sprach lächelnd: Zäum' dein Roß!
Nimm dies mein Bild und trag' es
Zu meiner Freier Schloß!

Dort zeig' in meinem Namen
Das Bild — behüt' es fein!
Es schließt's ein edler Rahmen
Von Demantsteinen ein.

Wer für dies Bild kann zeigen
Noch köstlicheren Schrein,
Dem geb' ich mich zu eigen,
Der soll mein Liebster sein!

Der Knabe ritt zur Stunde
Hinweg, ritt ohne Rast,
Und brachte Bild und Kunde
In Burg und in Palast.

Doch Keiner, der es schaute,
An Gold und Künsten reich,
Zu schaffen sich getraute
Ein Werk, das jenem gleich.

Als drauf der Knab' zurücke
Zum Schlosse ritt in Eil',
Da fiel er auf der Brücke
Durch tück'schen Mörderpfeil.

Als brächt' er frohe Kunde,
So starb er, lächelnd mild —
In seiner Todeswunde
Fand man der Herrin Bild.

„Laßt drin es ruhn für immer,
So sprach die Herrin bleich,
Nicht Gold, noch Demantschimmer
Kommt diesem Purpur gleich!"

„Die herrlichste Kapelle
Werd' ihm zum Ruheort,
Und dort, in stiller Zelle,
Hält seine Herrin Wort."

Der tolle Friedel.

Der jetzt die Wolken Gefährten nennt
Und seine Rente die Fiedel,
Der war vor Jahren ein flotter Student,
Geheißen der tolle Friedel.

Vor Jahren, da fuhr er zum Thore herein;
Die Freunde umringten den Wagen;
Er hatte sich draußen im grünen Hain
Für die Ehr' eines Mädchens geschlagen.

Es blitzt' ihm entgegen aus feindlichem Lauf,
Es zischte die Kugel, die rasche,
Da hielt ein Thaler den Tod ihm auf,
Der letzte in seiner Tasche. —

„Den mußt du bewahren!" Da lacht' er laut:
Sollt' ich zum Sparen mich wenden? —
„So schenk' ihn an goldener Kette der Braut!"
Da brummt' er: Das hieße Verschwenden!

Und einem Stelzfuß gab er das Stück,
Der bettelt' am Thoresbogen,
Und schickte der Braut ihren Ring zurück,
Er wußt' es, sie hatt' ihn betrogen.

Das war der Heidelberger Student,
Geheißen der tolle Friedel,
Der jetzt die Wolken Gefährten nennt,
Und seine Rente die Fiedel.

Mein Testament.

Wenn mein Lebenslicht erloschen
Vor des Todesengels Hauch,
Sollt ihr auf das Grab mir pflanzen
Einen wilden Rosenstrauch.

Und den Strauch sollt ihr nicht pflegen,
Dornig breite er sich aus,
Daß ein süßer Sänger niste
Ueber meinem letzten Haus.

Was der wilde Strauch bedeute,
Eine Einz'ge wird's verstehn,
Wenn sie um die Zeit der Rosen
Wird mein Grab vorübergehn.

Ein Abenteuer.

Als gestern ich mein Pfeifchen stopfte,
Da war es mir, wie wenn es klopfte,
Und als ich sorglos rief: Herein,
Erschien vor mir der alte Hein!

Ein wenig Sand in einem Glase
Hielt er mir lächelnd vor die Nase;
Voll war des Glases unt'rer Raum,
Doch oben eine Prise kaum.

Mich überlief ein kalter Schauer,
Doch spottend sprach der Knochenhauer:
Warum erschrickst du so, du Thor?
Der Sand hier stellt dein Leben vor!

Ich sprach: Dein Kleid du stark zerfetztest,
Wie wär's, wenn du die Uhr versetztest?
Den besten Frack gewähr' ich dir,
Läßt du das alte Möbel hier!

Da grinste sehr das Ungeheuer
Und sprach: Kein Andrer kauft's so theuer,
Besonders wenn es nicht mehr geht.
Und sieh, was hier geschrieben steht!

Da las ich an der Sanduhr Enden
Die Aufschrift: „Niemals umzuwenden.“
Vernimm, sprach Hein, wie du sie jetzt
Mir reichst, so bleibt sie bis zuletzt!

O Tag des Jammers und der Klage!
So rief ich — Gebt doch eine Wage,
Daß ich nach dem Gewichte dir
Genau den Trägerlohn taxir'!

Und mit dem Rest der Kupferfüchse
Wog ich ihm auf die Streusandbüchse,
Die wagerecht ich umgelegt,
Und sprach: So trag' sie unentwegt!

Und willst du sie nicht auf der Wagen
Bis an die Himmelsthüre tragen —
Vielleicht bekommst du Durst dabei —
So rolle sie; es steht dir frei!

Winterszeit.

> Ach, es ist so kalt und dunkel!
> Um die Sonne flattern Raben.
> Und sie krächzen. Lust und Liebe
> Ist auf lange nun begraben.
>
> Heine.

Nun der Winter ist gekommen,
Erde, unter deinen Freiern,
Seinen Eh'ring schwer und bleiern
Hast du alsobald genommen.
Weh, dich trog des Reifs Gefunkel!
Ach, es ist so kalt und dunkel!

Wenig scheerte mich dein Wehe
Und des Winters blaß Gespenste,
Schlösse deiner Töchter schönste
Nicht dieselbe dumme Ehe!
Nimmer wird ihr Kuß mich laben —
Um die Sonne flattern Raben.

Und zur Linken auf dem Anger
Schaufeln sie mit schwarzem Schnabel;
Tod bedeutet's nach der Fabel
Und ein Grab. Und bang und banger
Fragt mein Herz, wen man begrübe,
Und sie krächzen: Lust und Liebe!

Dich, o Zither, nun mit Schmerzen
Will ich fort in's Leihhaus tragen.
Murre nicht! In diesen Tagen
Tauscht für Gold man selbst die Herzen!
Und die Wehr des Götterknaben
Ist auf lange nun begraben.

Alpenglühen.

In blauer Dämm'rung ruhen schon die Matten.
Es gähnt das Thal; das Leben rings verblaßt,
Und einsam hebt, ein abgeschied'ner Schatten,
Der Berg sein Haupt in bleicher Firne Glast.

Er scheint ein Bild von hehrer stummer Trauer,
Und fester in den Mantel hüll' ich mich;
Durch meine Seele zieht ein leiser Schauer,
Einsam, verwaist, verödet steh' auch ich.

Doch sieh! Ist's Täuschung, daß von seiner Stirne
Die bleiche kalte Todesfarbe flieht?
Ein rosig Roth belebt die eis'gen Firne,
Das tief und tiefer durch die Nacht erglüht.

Den Stillgeliebten küßt mit letzten Gluten
Die Flammenfürstin, eh' sie scheiden muß.
Erglühe, Herz, obwohl die Wunden bluten!
Auch dir galt einer Besten letzter Kuß.

An Margarethe.

Ich hab erlebt mein letztes Glück
Und fühl's: Die Fahrt geht nun zu Thal!
Unendlich liegt vor meinem Blick
Der Rest so blütenlos und kahl.

Mit dir, der keine Andre gleicht,
Wollt' leben ich und untergehn —
Es blieb ein Traum, es war vielleicht
Für diese niedre Welt zu schön.

Wärst du des Todes früher Raub,
An deinem Grabe fänd' ich Ruh,
Mit Blumen schmückt' ich es und Laub,
Bis sie mich legten selbst dazu.

Du schaust die Sonne unversehrt,
Allein solang sie uns auch scheint,
Soviel der Tage uns bescheert,
Es sieht uns keiner mehr vereint!

Zwei Leben, freudig einst geweiht
Einander, fließen inhaltsleer,
Durch ew'gen Schicksalsspruch entzweit,
Getrennten Laufs ins dunkle Meer.

Was unser war — o ruf' es nicht
In langen Nächten dir zurück!
Dir dank' ich, bis mein Auge bricht,
Dies kurze, doch das reinste Glück.

Ich weiß es nicht, gilt mein Gebet
Bei Ihm, der lenkt der Welten Chor,
Doch wenn mein letzter Hauch verweht,
Dich segnend send' ich ihn empor.

Die Zukunft der Poesie.

Auf dem Berge ruht' ich droben,
Wo die alten Mauern stehn,
Lauscht' des Windes Melodieen,
Sah den Fluß im Thale ziehen
Und die Wolken wandernd wehn.

Und der halbverfall'nen Zinnen
Und der grauen Thürme Bild,
Die aus Buchenwipfeln winken,
Ließ die Gegenwart versinken,
Wiegt' in Traum die Seele mild.

Und lebendig wird's im Walde,
Traben hör' ich Roß an Roß;
Schmucke Reitersleute reiten,

Die gewappnet ziehn vom Streiten
Aus dem Thal ins Felsenschloß.

Aus des höchsten Thurmes Söller
Jubelnd weht ein Tuch hervor,
Und der Jungfrau treue Minne
Winkt dem Sieger von der Zinne,
Und die Reiter ziehn ins Thor.

Doch aus dunklem Waldesgrunde
Tritt ein Mann in Ritterzier;
Neben seinem breiten Schwerte
Hängt die Laute als Gefährte,
Lächelnd steht er da vor mir:

„Was willst Du vor diesen Mauern,
Bleicher Bursch im dunklen Kleid?
Doch ich seh's an deinen Augen,
Magst als Dichter wohl noch taugen
Einst in freudenarmer Zeit.

Denn ein Alter, karg und nüchtern,
Greisenartig, kommt zur Welt,
Wo ihr müßt auf Berge steigen,
Soll sich euch die Sonne zeigen,
Die das Thal nicht mehr erhellt.

Doch solang der Mond der Rosen
Noch ein Herz durchglüht, solang
Noch die Alpenströme rauschen,
Und die Sterne Grüße tauschen,
Unversieglich lebt Gesang!"

Als er lächelnd so gesprochen,
Traum und Traumbild von mir schied,
Und ich stand in tiefem Sinnen,
Ging zufrieden doch von hinnen;
Eine Drossel sang ihr Lied.

In majorem hominum modestiam.

Als Sankt Paul, der vordem Saul geheißen,
Predigt' in Troas auf seinen Reisen,
Gab er einmal auf die Uhr nicht Acht
Und verzog das Wort bis Mitternacht.

Auf dem Söller, wo bei Fackelscheine
Eifrig lauschte unsers Herrn Gemeine,
War ein Jüngling auch, genannt Eutych;
Dem geschah's, daß ihn der Schlaf beschlich.

Da der Bursche nun mit leichtem Sinne
Platz genommen auf der Fensterzinne,
Fiel er tief, vom Schlummer übermannt,
In den Hof, wo man den Todten fand.

Paul vertrieb die Gaffer und die Lümmel,
Legt' ihn sanft und sprach: „Macht kein Getümmel!
Seine Seel' ist bei ihm, habet Acht!"
Und der Knab ward lebend heimgebracht.

Von den heil'gen Wundermännern allen
Hat Sankt Paul am besten mir gefallen,
Weil dem armen Schlucker er verzieh
Und nicht gleich vom Finger Gottes schrie.

Welcher Pfaffe läßt sich's heut gefallen,
Daß ihr schlaft, wenn seine Worte schallen?
Welcher läßt das Unglück heut in Ruh?
Oder hilft und belfert nicht dazu?

Wen ich meide.

Ich habe bei einem guten Trunk
Oft schlimme Gesichter vergessen,
Ich bin mit Zöllnern oft zu Tisch
Und argen Sündern gesessen.

Ich habe mich lächelnd oft verneigt
Und ballte die Faust in der Taschen,
Ich hab' oft Leuten die Hände gedrückt
Und nachher die meinen gewaschen.

Ich leuchtete Manchem die Treppe hinab
Und wünschte, er bräche die Knochen;
Hab' oft statt: Hole der Henker dich!
Viel Glück zur Reise! gesprochen.

Ich habe gar Manches schon gethan,
Was kaum der Himmel verzeihet,
Ich hab' oft auf bedenklichem Mund
Die Sängerlippen entweihet.

Doch steh' ich vor dem Richter einst
Mit allen meinen Gebrechen,
Gedrückt von meiner Sünden Last,
Die dann wie Dornen wohl stechen,

Dann will gesenkten Aug's ich stehn
Mit Zittern und mit Zagen,
Nur will ich selbst vor'm Himmelsthron
Das Eine noch können sagen:

„Befleckt, o Herr, kehr' ich zurück,
Den du so rein erschaffen;
Vor Eseln hab ich mich schon gebückt,
Doch nie vor einem Pfaffen!

„Ein Heuchler war ich mein Leben lang,
Vor Götzen grüßt' ich nach Brauche,
Doch nie vor einem entweihten Kreuz
Auf einem sündigen Bauche!

„Ich hörte dich lästern und schwieg dazu,
Mehr Flüche hört' ich als Amen,
Doch rasend ward ich, wenn Schurken dich
Als Pachtgut für sich nahmen.

„Ich war ein säumiger Gottesknecht,
Doch ward ich zur Tarantel,
Wenn Gier und Dünkel bedeckt ich sah
Mit Deines Namens Mantel!“

Was ich nicht glaube.

Der Mensch ist nur ein Thor,
Stellt er sich Gott als seinesgleichen vor.
Göthe.

Wenn ich in blauer Himmelshöhe
Der Sterne Legionen sehe,
Dann glaub' ich nicht, daß dieser Ball
Besond're Rechte hab' im All.

Und seh' ich ihn im Sternenheere
Verschwinden wie ein Korn im Meere,
Glaub' ich auch nicht, daß just dies Korn
Gefallen sei in Gottes Zorn.

Wenn nie, wo Traube hängt an Traube,
Der Fäulniß und dem Tod zum Raube
Vereinzelt Eine Beere fällt —
Sollt' es dies Korn am Strand der Welt?

Und kann ich keinen Zorn'gen finden,
Den nicht der Zorn verkehrt zum Blinden,
Glaub' ich auch nicht, daß Gott „ergrimmt“,
Beleidigt, wie ein Mensch sich nimmt.

Und seh' ich just bei Botokuden
Vor Götzen Menschenopfer bluten
In desto blutigerem Dienst,
Je scheußlicher der Götze grinst,

So darf ich mich auch nicht erkühnen
Zum Glauben: Sünde läßt sich sühnen
Durch schuldlos Blut und durch die Pein
Des Einen, der von Sünden rein.

Und muß ich drum zu Gottes Gnade
Mir selber suchen meine Pfade —
Nach Menschenzügen bild' ich nicht
Der Gottheit hehres Angesicht.

Was ich wählte.

Wenn Einer das Liebste verloren,
So macht er's als Mönch sich bequem —
Der Andre im Kugelregen
Erwirbt sich den Tod, — je nachdem!

Ein schuldlos friedlich Ertragen
Mir wie den Mönchen gefällt,
Doch lieb' ich nicht minder Gefahren,
Die Würze der alternden Welt.

Drum hab ich das Kreuz mir erkoren,
Das rothe im weißen Feld,
Das mich den friedlichen Mönchen,
Doch auch den Streitern gesellt.

Zurückhaltung.

Die glatten hass' ich und die steifen Leute,
Die zugeknöpft sind morgen so wie heute,
Und was ich denke, sag' ich frei beim Wein,
Doch meine Schmerzen trag' ich stolz allein.

Zur rechten Zeit verriegle deine Klause,
So bleibst du Herr in deinem eignen Hause.
Die Mücken, die entstehn im Sonnenschein,
Und Koth und Schlamm, die bändigt Frost allein.

Um so leichter.

Wo ich goldne Treue säte,
Wuchsen Nesseln in die Höh' —
Wohl! Das Kleinod, das verschmähte,
Werf' ich in die tiefste See.

Wenn ich Schlünde überbrückte,
Wege grub durch Felsgestein —
Wohl! Die Kraft, die Berge rückte,
Trägt wohl auch Betrogensein!

Was mir eigen und verheißen,
Gab ich dir vertrauend hin —
Wohl! Ich will dir jetzt beweisen,
Daß ich doch kein Bettler bin.

Thalatta!

Matt empor am Bergeshange
Windet sich der Heereszug,
Mühsam, wie sich schleppt die Schlange,
Die des Habichts Fang zerschlug.
Greise sind es, keine Streiter,
Denn zum Stabe ward der Speer,
Ohne Rosse ziehn die Reiter,
Die Hopliten ohne Wehr.

Und sie schweigen. In das Leere
Starrt aus jedem Aug der Gram —
Trauern sie um Freund und Ehre,
Die Kunaxa ihnen nahm?
Um den Preis, den wahnestrunken
Schon errungen sie geglaubt,
Der mit Kyros hingesunken,
Den ein einz'ger Tag geraubt?

Ihr Erinnern ging verloren,
Als ihr Haar vor Noth ergraut —
Und doch horch! die stumpfen Ohren
Weckt ein längstvergess'ner Laut!
Aus der Ersten Reihn erklungen,
Wälzt er fort sich, näh'r und näh'r,
Und sein Hauch löst tausend Zungen:
Thalatta! Das Meer! das Meer!

Nicht wie aus des Kriegers Munde,
Der frohlockt, der Ruf erklingt —
Weich wie der, mit dem der wunde
An der Mutter Busen sinkt.
Und wie frische Winde kühlet
Dieser Laut die heiße Stirn,
Und wie Meereswellen spület
Er die Qual aus Herz und Hirn.

Dann, als wär's in Tempels Hallen,
Wird es still im ganzen Heer,
Auf die Kniee betend fallen,
Die gebetet längst nicht mehr.
Dort, soweit die Blicke dringen,
Dehnt sich's silberblitzend aus,
Und auf seiner Sehnsucht Schwingen
Eilt das Herz zum Vaterhaus.

Die Auswanderung der Phokäer.

Umschlossen von des Perserkönigs Scharen
War der Phokäer freie Küstenstadt.
Sie widerstand und trotzte den Gefahren
Voll Muthes; doch vom langen Ringen matt,
Droht' ihre Kraft am Ende zu erliegen.
Die Feinde aber vor Phokäas Mauer,
Gewohnt durch Schrecken mehr als Kampf zu siegen,
Sah'n zähneknirschend der Belag'rung Dauer.

Und den Bedrängten sandten sie die Kunde:
Ergebt ihr willig euch in uns're Hand,
So sei verziehen euch zur selben Stunde;
Wo nicht, so bebt vor Schändung, Mord und Brand!
Da galt es, beide Loose zu erwägen:
Hier Tod und Freiheit! Knechtschaft dort und Frieden!
Doch Keiner sprach: Wir wollen Rathes pflegen!
Denn was sie wählen mußten, war entschieden.

Doch auch die Tapfern, die des Todes Grauen
Nicht kannten, dachten im Geheimen bang
Der zarten Kinder und der lock'gen Frauen,
Und Ehr' und Mitleid stritten um den Rang.
Da sah'n sie ihre Schiffe ruh'n am Strande,
Und ein Gedanke sollte schnell sie retten:
An freies Land nur knüpfen feste Bande!
Der Freistaat hängt an Mauern nicht, noch Städten!

Uns bleibt das Meer! Laßt uns die Schiffe lenken,
Sei es dem Norden, sei's dem Westen zu!
Und sie begehrten, gleichwie zum Bedenken,
Vom Perserfeldherrn kurze Waffenruh.
Sie ward gewährt, und als nicht länger Späher
Des Feindes lauschten, die Bestürmung ruhte,
Bestiegen ihre Schiffe die Phokäer
Mit Weib und Kind sammt ihrem besten Gute.

Dann sprach zur öden Heimat hingewendet,
Der greise Seher: Nicht wie sonst ich that,
Ihr Götter, fleh' ich, daß ihr Segen spendet
Und Wohlergehen meiner Väter Stadt.
Vernehmt, was meine Lippen zitternd sprechen:
Unheil auf Jeden, der hier fürder wohnet!
An Steinen soll die Pflugschar ihm zerbrechen,
Nie sei mit einer Ernte er belohnet!

Aus seinem Hause soll das Glück entweichen,
Verödet soll es steh'n und kinderleer,
Durch seine Heerden sollen Seuchen schleichen,
Dem Hafen nah', versink' sein Schiff im Meer! —
Und in die See, die noch kein Loth ergründet,
Versenkten sie ein Erzgewicht und schwuren:
Bis diese Last den Weg zum Lichte findet,
So lange lebet wohl, ihr heim'schen Fluren!

Seid Zeugen, die ihr über Wolken thronet,
Und ihr im Hades, wo der Tag nicht scheint:
Bis daß der Wolf bei Lämmern friedlich wohnet,
Bis Liebe Reh und grimmen Tiger eint,

Der Habicht sich gesellt der sanften Taube,
Die Flüsse rückwärts zu den Bergen gleiten,
Und dieser Fels sich kehrt zu lock'rem Staube,
So lang soll unser Fuß die Stätte meiden!

Mit Schmerzen schwuren sie's, das Band zerschneidend,
Das fest uns knüpft an uns'rer Kindheit Land,
Und Weinen scholl, als sie für immer scheidend,
Verschwinden sahn den grünen Heimathstrand. —
Ihr Loos war hart, denn wo an's Land sie gingen,
Wies sie der Völker schnöde Mißgunst weiter.
Doch immerfort, durch Stürme und Mißlingen,
War fester Sinn ihr Führer und Begleiter.

So Mond auf Mond durchzog auf irrem Pfade
Das Volk die Wogen um ein gastlich Land,
Bis es am rauhen korsischen Gestade
Die Ankerketten warf und Duldung fand.
Dort endlich ward ein neues Heim gegründet,
Altär' erhoben sich und feste Herde,
Und mit der Insel früh'rem Volk verbündet,
Bebauten die Phokäer freie Erde.

Doch fünfmal reifte kaum die Frucht der Aehre,
Da zog ein neues Unheil schon heran:
Es ließ der Neid, die nagende Megäre,
Karthager und Etrusker feindlich nah'n.
Aufs Neue drohte Knechtschaft und Verderben,
Das theure Gut, das sie mit Heldenmuthe
Bisher bewahrt, war neu nun zu erwerben,
Und neu erkauften sie's mit ihrem Blute.

Dem Feind entgegen ihre Schiffe flogen,
Vom Kampfgetümmel scholl das weite Meer,
Im wilden Anprall bäumten sich die Wogen
Und deckten sich mit Trümmern rings umher.
Die Helden, doppeltstarker Feinde Sieger,
Sie durften sich nicht freu'n ob ihrem Loose,
Manch schnelles Schiff und mancher tapf're Krieger
Lag tief versenkt im stillen Meeresschooße.

Und Rache schwur der Feind, den sie geschlagen.
So müssen sie die Unglücksstätte flieh'n,
Dem schwer erkauften Zufluchtsort entsagen,
Um ruhelos aufs Neue auszuzieh'n!
Von Ort zu Ort, selbst durch die Wasserwüste,
Folgt ihnen unablässig das Mißlingen. —
O zeige dich, du stille Meeresküste,
Wo Fried' und Freiheit sie vereint umfingen!

Sie winkte. Und in jugendhellem Glanze
Erhob sich eine Stadt am Meeresport.
Des Griechenthumes gottgenährte Pflanze
Schlug Wurzeln und gedieh am fremden Ort.
Massilia, du Perl' im fränk'schen Lande,
Phokäer bauten deine ersten Mauern!
Lang blühe, Denkmal festen Sinns, am Strande,
Doch sinkst du einst, Phokäer-Ruhm wird dauern.

Der Schmied von Ruhla.

Herrn Ludwigs Herz erfreute
Die Jagd im finstern Tann,
Wo er manch' reiche Beute
Mit sich'rem Schuß gewann.
Einst hatte er durchzogen
Das ganze Waldrevier,
Doch harrte Spieß und Bogen
Vergeblich auf ein Thier.

Schon sank die Dämm'rung leise
Durch's grüne Wipfeldach,
Der Vögel munt're Weise
Verstummte allgemach.
Drum schickte sich verdrossen
Der Graf zur Heimkehr an,
Doch durch Gebüsch verschlossen
Und Farrnkraut war die Bahn.

Lang war er irr' geritten
Und fand die Lichtung nicht,
Da endlich sah inmitten
Des Dunkels er ein Licht.
Er eilt' ihm froh entgegen
Thalabwärts durch den Wald
Und auf gebahnten Wegen
Kam er nach Ruhla bald.

Schon lag im ganzen Orte
Verschlossen jedes Haus,
Nur aus der Schmiede Pforte
Drang Feuerschein heraus.
Drin ließ die Funken sprühen
Der alte Meister noch
Und ließ das Eisen glühen
Und schwang den Hammer hoch.

Dort frug nach einem Bette
Der Landgraf und stieg ab,
Denn schlichte Lagerstätte
Der Alte gern ihm gab.
Und in die nied're Kammer
Trat unerkannt der Graf,
Doch weiter mit dem Hammer
Der Schmied das Eisen traf.

Ein Held kann sich gewöhnen
An schwerer Hämmer Hieb,
Auch war es nicht das Dröhnen,
Was ihm den Schlaf vertrieb.
Es war des Meisters Stimme,
Der brummt' in seinen Bart
Bei jedem Streich im Grimme:
O Landgraf, werde hart!

So oft aus Flammenbrausen
Das rothe Erz er zog,
Und drauf mit wucht'gem Sausen
Der Hammer niederflog,

Daß jäh die Funken sprangen,
Bis daß der Stab erstarrt,
Im Takt die Worte klangen:
O Landgraf, werde hart!

So seltsam klang das Schmieden
Schier durch die halbe Nacht,
Und sonder Schlaf und Frieden
Hat sie der Graf verbracht.
Als kaum des Tages Schimmer
Durchs Fenster golden drang,
Da ließ ihn rasten nimmer
Des Alten Nachtgesang.

Er lacht' und bot dem Schmiede
Die goldgefüllte Hand,
Den er schon nimmermüde
An seinem Ambos fand.
„Du sprichst mit deinem Eisen
In wunderbarer Art!
Sag an, was soll das heißen,
O Landgraf, werde hart?"

Der Schmied, der altersgraue,
Schob ernst das Geld zurück,
Und unter seiner Braue
War düster fast sein Blick:
O Herr, wir sind in Frohne
Der Edlen früh und spät,
Und ihnen fällt zum Lohne
Die Frucht, die wir gesät!

Besitzen wir der Thiere
Zum Pflügen nicht genug,
So spannen sie wie Stiere
Uns selber vor den Pflug.
Vom Hause wich der Friede,
Der Freie ward zum Knecht;
Die Schwerter, so ich schmiede,
Ersetzen jetzt das Recht!

Und muß ich Ketten schweißen,
So denk' ich gramgebückt,
Daß einst vielleicht das Eisen
Den eig'nen Fuß mir schmückt.
Und weil für Volkesstimme
Des Grafen Ohr zu zart,
So ruf' ich wohl im Grimme:
O Landgraf, werde hart!

So klangs an Ludwigs Ohren,
Und ihn verließ die Ruh;
Er gab dem Roß die Sporen
Und flog der Wartburg zu.
Bald sah man Boten reiten
Und ein Gericht geschehn,
Deß von den Edelleuten
Sich Keiner je versehn.

Im Wald in dessen Nachten
Sich jüngst verirrt der Graf,
Die alten Stämme krachten
Vom Axthieb, der sie traf.

Und die die Stämme fällten,
Das waren Edle viel;
Nie lud der Graf die Helden
Zu solchem Ritterspiel.

Als drauf ein Fleck gelichtet
Und ausgerodet war,
Ward Pflug an Pflug gerichtet,
Davor ein edles Paar.
Das war für die Vasallen
Ein bitteres Turnei,
Da wurden seine Krallen
Gestutzt manch trotzigem Weih.

Gehüllt in Eisenschienen,
Sah Landgraf Ludwig drein;
Es gaben seine Mienen
Desselben Erzes Schein.
Im Harnisch mit dem Schwerte
War lang er noch zu sehn,
Sonst wär' ihm wohl Gefährde
Vom Junkerdolch geschehn.

Er ward nach solchem Rügen
Der Eiserne genannt,
Und nach der Edlen Pflügen
Heißt noch das Edelland. —
O gingen sie nicht schlafen,
Die rufen: Werde hart!
O stürben nie die Grafen
Von solcher Eisenart!

Herkules an die Sportsmen.

Wohl ehr' ich jenes Forschers Wagen,
Der jahrelang am Nordpol friert,
Auf schwacher Gondel, luftgetragen,
Im blauen Aether sich verliert.
Wohl lob ich's, wenn der Jüngling weise
Zu Land und See die Muskeln übt,
Ein würdig und gesund Gehäuse
Gesundem Geist zur Wohnung giebt.

Doch wer durch's Meer nach fernen Landen
In eines Nüßchens Schale fährt,
Wer zwanzig Pferde hetzt zu Schanden,
Damit ihn der Reporter ehrt —
Durch Welten rast mit Dampfesbrausen,
Nichts sehend als den Stand der Uhr,
Auf Felsen klimmt, wo Adler hausen,
Um dran zu pinseln seine Spur —

Den acht' ich meiner gleich so wenig,
Wie großes Wagstück ihm gelang,
Als jenen Gecken*) Dichterkönig,
Der in des Aetna's Krater sprang.

---

* Empedokles.

Er bringt die Zinsen seiner Pfunde
So wenig als der Mönch sie bringt,
Der nutzlos ist bis zu der Stunde,
Da er verwest die Erde düngt.

Denn wem für kühne That und Wage
Die Nachwelt Ruhmeskränze flicht,
Der tilgt im Schuldbuch seiner Tage
Zuerst die anerkannte Pflicht.
Und wer des Bruderwohles Ziele,
Die klar die Zeit nennt, nicht erfaßt,
Der bleibt ein Kind bei kind'schem Spiele
Und auf der Welt ein dunkler Gast.

Noch immer gilt es zu verjagen
Der finstern Nacht vielköpf'ge Brut.
Noch immer schlingt Ein Löwenmagen
Des armen Hirten ganzes Gut!
Noch bleibt der Eber zu erlegen,
Der an der Staaten Pfeilern wühlt,
Noch mancher Stall ist leer zu fegen,
Wie ich ihn vormals blank gespült!

O Sport, bei welchem Denker darben,
Erfinder hungrig schlafen gehn,
Und Krieger mit der Brust voll Narben
Vor'm Thor den Leierkasten drehn!
Du nennst der Zeiten Gegensätze,
O Wort, darin die Selbstsucht dorrt,
Die Faulheit gähnt, und rast die Hetze —
Vergeh, verschwinde, Bastard, Sport!

Grabschriften.

Hier ruht ein Dichter, der als Zionswächter
Die Harfe schlug für inn're Mission
Und Kraut nur aß als strenger Fleischverächter.
Wie fromm er war, ergab die Sektion.
Man fand — welch Zeichen, glaubensschwaches Alter! —
Bei ihm an Magens Stelle einen Psalter.*)

Man sagt: wie einer anfängt, endet er.
Der frühre Schachrer starb als Millionär.
Und doch hat er dem Sprichwort auch entsprochen,
Womit er anfing, endet er: mit Knochen.

Morphin, den Arzt, begrub man hier mit Prangen.
Ihm wurde mehr noch, als der Herr versprach!
Gerechten folgen ihre Werke nach —
Ihm sind sie aber schon vorangegangen.

---

*) „Psalter" wird einer der 4 Magen der wiederkauenden Thiere genannt. Anmerkung des Setzers.

Luchs, der Notar, schläft hier in Frieden.
Er ist an Brech-Arznei verschieden,
Die er im Leib zurückbehalten.
Leichtsinnig war der Aerzte Walten!
Denn nie hat Luchs im ganzen Leben
Was man ihm gab, zurückgegeben.

Gleich einer Uhr war stets Frau Ilse Stickel.
Die Zunge war ihr Perpendikel.

Zum Tanze lud sie, die hier ruht, Freund Hein.
Ihr Mann war fort, sie willigt' ein.
Sie sprach zu keinem Andern Nein.

Hier liegt bestattet in dem Acker
Der Theil, der sterblich ist, von Madam Wacker.
Erschreckt nicht, wenn sich hier die Schollen regen!
Sie schalt und tobte, wenn sie brach gelegen.

Epigramme.

Die Uhrendiebe.

Ihr Diebe! schilt die Deutschen der Franzos,
Ihr habt die Uhren uns davongetragen!
Er lügt, und richtig ist das Eine blos:
Er wußte nie, wieviel die Uhr geschlagen.

Auf deutsche Dichtergräber.

Wenn ihr sie zu Tod gepeinigt,
Sammelt ihr für's Denkmal ein!
Gold verstreu'n sie. Ihr, vereinigt,
Lohnt Verhungerte mit Stein.

Dem Philister.

Du klagst, daß Dichter ungebunden
Und bürgerlich nicht brauchbar seien. —
Wird dort der Diamant gefunden,
Wo Kohl und Rüben gut gedeihen?

Bismarck-Moses.

Das Große, das der Große denkt,
Verkleinern kleine Wichter,
Und an den Büchern Mose hängt
Das kleine Buch der Richter.

Herr Kunz.

Heroënsöhn' sind meistens Esel! spricht
Herr Kunz und darf getrost es sagen,
Denn seine Söhn' und Enkel werden nicht
Heroënthum an ihrem Ahn beklagen.

Herzog Karl von Wirtamberg.

Es gilt als Großes, daß durch Gottes Hand
Ein Dummbart Adam aus dem Staub erstand.
Der Herzog Karl hat es zu Stand gebracht,
Daß sich ein Schiller aus dem Staub gemacht.

Schubart.

Wenn ird'sche Strafe droht dem Vogelfänger,
Der in den Käfig setzt die Frühlingssänger,
So läßt auch Gott nicht dem die Strafe nach,
Der, Sänger Schubart, dir die Flügel brach.

Die Froschplage.

Das quäkt und quakt und nennt's Gesang!
Wenn Pharao in unsern Tagen
Noch lebte, glaubt, ihm würde bang.
Droht Gott der Herr mit Untergang,
Läßt er das Land mit Fröschen plagen.

Erkannt.

Ein Kinderarzt, der zu den Frommen
Sich zählt, erbaut' einst ein Spital
Und schrieb den Spruch auf das Portal:
„Die Kindlein lasset zu mir kommen!"
Indeß das Volk ergänzte gleich:
„Denn solcher ist das Himmelreich."

Guter Rat.

Die neue Apotheke willst du kaufen?
Und willst sie mit appartem Namen taufen?
Benenne doch, o wackrer Giftbereiter,
Die neue Werkstatt dein: „Zur Himmelsleiter!"

Die Ohrenbeichte.

Wollt ihr den Reiz der Sünde brechen,
Müßt ihr davon dem Kind nicht sprechen.
Kein Wunder, daß es eilig treibt,
Was Ihr so kenntnißreich beschreibt.

An gewisse Leute.

Die Drossel frißt die Mistelbeere,
Aus der man kocht den Vogelleim,
Und trägt von Baum zu Baum den Keim,
Der, unberührt, nicht fruchtbar wäre.
So rottet Ihr Verführung aus
Und tragt sie selbst von Haus zu Haus.

Eins ist noth.

Schaff', daß du, wenn du zu Bette gehst,
Kein treues Herze betrübt hast,
Und, wenn die letzte Retraite bläst,
Selbst ein Mal Treue geübt hast.

Warnung.

Soll nicht die Flamme daraus rasen,
Mußt du nicht in die Kohlen blasen.

Die Rache.

Am Morgen und am Tag schmeckt Rache süß,
Am Abend die nur, die man unterließ.

Eintagsfliegen.

Seltsam.

Die Sache kommt mir seltsam vor:
Ein reicher Mann wird „der Tenor",
Dadurch daß er mit wenig Witze
Verengert seiner Stimme Ritze,
Indeß mit Witz und Gurgelweite
Den Bankerott ich mir bereite.

Paula's Augen.

„Auf Jener Augen, die dich verschmäht —
Und zwar mit Recht, du toller Poet! —
Ist manches Lied dir gelungen.
Jedoch die meinen — wie falsch du bist! —
Die du so oft aus dem Schlafe geküßt,
Die ließest du unbesungen!"

Schlägst du die Augen so auf, mein Kind,
So find' ich, daß sie wohl treffend sind
Mit holden Märchen verglichen.
Selbst Amor, lesend in ihnen, fand,
Es seien die schönsten im ganzen Land,
Und hat sie drum unterstrichen.

Unsere Nachbarn im Westen.

Hab' öfter darüber nachgesonnen,
In welchen Kammern der Republik
Die feinsten Fäden der Politik
Im schönen Frankreich werden gesponnen,
Weil die Franzosen jetzt, wie besessen,
Spione wittern in ihren Mätressen.

Die Musikwut.

Wenn einer seinem unmündigen Sohn
In's Zimmer stellt' einen Klumpen Thon,
Zu prüfen, ob ein Pygmaleon
Im Söhnchen stecke — wer lachte nicht?
Da Jeder doch seinem Kinde jetzt
Einen Klimperkasten zum Töpfchen setzt,
Als wär' es die oberste Bürgerpflicht,
Zu Zeugen zu nehmen der Nachbarn Ohren,
Hier gehe ganz sicher kein Mozart verloren.

Andere Auffassung.

Daß sie, die Freundin der Husaren,
Nun fromm geworden mit den Jahren,
Das dünkt euch wunderbare Mär',
Als ob's ein großes Räthsel wär'.
Ihr sprecht von Sündenüberdruß!
Den Anfang machten die Husaren,
Die Infant'rie hat fortgefahren,
Und Pfaffen endlich zum Beschluß,
Das nenn' ich doch nicht Ueberdruß!
Auf solche Tafel solch Dessert!
Das nenn' ich Appetit vielmehr.

Unterschiede.

Wenn ich jetzt, der Heimatlose,
Dich begrüß' am Gartenthor,
Schenkst du stets die schönste Rose
Mir aus all der Beete Flor.
Nehm' ich dann die holde Spende,
Gehend rasch, daß ich nicht weine,
Drückt die zarteste der Hände
Mir mitleidig sanft die meine.

Einst vor meines Glückes Wende,
Eh' ich, Beste, dich verlor,

Schlug die zarteste der Hände
Oefter derb mich auf das Ohr.
Doch auch welche Rosenhügel
Durft' ich plündern dazumal!
Denn das waren nicht die Prügel,
Die mir wünscht dein Herr Gemahl.

Versäumtes Glück.

So reich mich jede Rose
Im Kranz der Lieb' beglückt,
Mit der Du, Dornenlose,
Mich sommerlang entzückt —
So heiß von deinem Munde
Mich süße Gluth durchdrang,
Ich denk' an Eine Stunde
Vor allen mein Leben lang!

Die war's, da du im Schlummer
Gleichwie ein müdes Kind,
Vergessend Welt und Kummer,
Im Arm mir ruhtest lind.
Es küßte deine Wangen
Der heiligen Sterne Licht;
Die Stunde ist vergangen,
Und ach! sie kehret nicht.

Die Stunde ist verflogen,
Sie war so schön, so rein!
Mir war's in's Herz gezogen
Wie hehre Himmelsweihn.
Uns sollte, war mein Träumen,
Nichts trennen als der Tod —
Nun weckt in öden Räumen
Den Klausner das Morgenroth.

Ich hab nach deinen Küssen
Geseufzt manch lange Nacht,
Bin oft in Thränengüssen,
Dem Knaben gleich, erwacht!
Ich habe lange Tage
So dich wie mich verflucht,
Des Lebens schale Plage
Sündhaft zu fliehn versucht.

Ich hab' von deinen Küssen
Nun lange mich entwöhnt,
Ich seh' dies Leben fließen
Gar christlich und versöhnt.
Und doch! im Höllenschlunde
Wetzt Satan mir den Spieß,
Seit jener dummen Stunde,
Wo ich dich — schlafen ließ!

An die Verlorene.

Du weinst? Mein Spotten macht dir Schmerz?
So nimm denn dies zersprung'ne Herz!
Glaub' floß und Hoffnung hin,
Die Liebe blieb darin.

Memento mori.

Bereite Dich mit jedem Tag
Zu einem End' in Ehre,
Besonders trink', was kommen mag,
Als ob's der letzte wäre!

An einen jungen Grübler.

Was suchst du, Freund, den Stein der Weisen?
Laß And're doch an diesem Stein
Sich ihre Zähne mürbe beißen
Und such' den Trank der Weisen: Wein!

An einen Thoren aus Grundsatz.

„Es kann im Leben Fälle geben,
Wo's weise ist, nicht allzuweise sein."
So sagst du stets. Mir scheint dein Leben
Auch wirklich nur — Ein Fall zu sein.

Vergoldete Särge.

Das Sternheer, das auf Höflingsbrust erstrahlt,
Gleicht Blumen, die der Frost an's Fenster malt;
Je dichter es, je kälter ist der Winter
Und öder, der sich birgt dahinter.

Wahrer guter Ton.

Willst nach gutem Ton du trachten,
Mußt du fremde Freiheit achten;
Aber zweitens mußt du zeigen,
Daß dir selber Freiheit eigen.

An Amerika.

(als es uns den Coloradokäfer sandte.)

Du hast uns die Kartoffel
Die nützliche bescheert;
Nun sendest du den Käfer,
Der wieder sie verheert.

O Land, wenn das doch einmal
Bei dir so Sitte ist —
Hast du nicht auch ein Thierchen,
Was Pfälzer Tabak frißt?

Unterthanentreue bis zur Majestätsbeleidigung.

Da noch im Reiche Liliput mein Ahn
Verweilt' als zweier Fürsten Unterthan,
Die dort vereint des Herrschens Lasten trugen,
Für die getheilt die Bürgerherzen schlugen,
Da bracht' ein Freund ihm eines Tags die Mär',
Daß ein gekröntes Haupt verstorben wär',
Und nach der Schwätzer Art ließ er ihn rathen,
Wer's könnte sein von beiden Potentaten.
Da sprach mein Ahn — er hörte etwas schlecht:
„Ach, lieber Gott, mir ist ja Jeder recht!"

Das heuchlerische Grethchen.

„Herr Wirth, noch einen vom besten Wein!
Vom goldigen Muskateller!"
Da schickte der Wirth sein Töchterlein
Zum tiefen, zum dunkelen Keller.

Die Tochter schmollte: Nicht geh ich allein!
— Ihr klopfte das Herzchen schneller —
Im Keller, da sollen Gespenster sein,
Im tiefen, im dunkelen Keller!

Ich sprach: Schön Grethelein, fürcht dich nit,
Geh holen den Muskateller,
Ich trage die Leuchte, ich gehe mit
Zum tiefen, zum dunkelen Keller!

O Vater, sprach sie, o Vater, nein!
Ich kenne den Mädchenpreller!
Er sperrt am Ende mich gar wohl ein
Im tiefen, im dunkelen Keller!

Sie nahm mit Zittern den Schlüsselbund,
Ich aber war niemals schneller —
Da löschte die Kerze ein rosiger Mund
Im tiefen, im dunkelen Keller!

Der lachte so neckisch, so toll, so los',
Mit süßer Stimme, mit heller,
Bis ich mit Küssen ihn fest verschloß,
Im tiefen, im dunkelen Keller!

Das Lied vom Hans Schlempp.

Das war Hans Schlempp, der Candidat,
Der niemals promovirte
Und in der feuchten Münchnerstadt
Angeblich Jus studirte.

Nur leicht blieb seine Wissenschaft,
Doch schwer ward sein Kaliber,
Und in der Muskeln Saft und Kraft
War ihm kein Simson über.

Der Vater zählte einst sein Moos
Und seines Sohn's Semester,
Da wurden seine Augen groß,
Er zog die Zügel fester.

„Heb dich von hinnen, Taugenichts!
Sprach er mit zorn'gen Mienen,
Im Schweiße deines Ansichts
Sollst du dein Brod verdienen!"

Da zog der Hans wohl durch die Land'
Auf Schusters schwarzem Rosse
Und kam mit argem Durstesbrand
Zu einem Felsenschlosse.

Dort hörte er von Weitem schon
Ein Jammern aus den Hallen;
In einen Ziehbrunn war die Kron'
Der Erbprinzeß gefallen.

Da sprach der Hans: „Ruft mir den Koch
Und ruft den Kellermeister!
Ich weiß euch einen Helfer noch:
Hans Schlempp, der Wackre, heißt er!“

„Sechs große Fässer alten Rum,
Dazu ein Schock Zitronen,
Hinab in's Loch und rührt gut um!
So hol' ich euch die Kronen!“

Man fuhr herbei, was er begehrt,
Auf einem großen Wagen,
Dann ließ sich Hans, so viel man wehrt',
Hinunter ohne Zagen.

Und eh vom Grausen man erwacht,
Sah man von fern schon blinken
Das Krönlein aus des Schlundes Nacht;
Er trug es in der Linken.

In seiner Rechten aber, traun,
Da trug er einen Drachen,
Im Tod noch gräulich anzuschau'n
Mit zahnbewehrtem Rachen.

Hans Schlempp legt' ab das Unthier sacht
Und rieb die Augen heftig
Und sprach: „Ich hätt' es nicht gedacht,
Der Grogg war ziemlich kräftig!

„Das Mölchlein hier, das bracht' er um,
Fand's in den letzten Zügen, —
Ein Gläslein unverdünnten Rum
Tränk ich nun mit Vergnügen.“

Da ward dem Hans der Ritterschlag,
Dem König schien's, als spass' er.
Denn in dem Schlund war nur der Drach,
Und nie kein Tropfen Wasser.

An eine allzubarmherzige Samariterin.
1871.

Die heilige Elisabeth,
Die hatt' ein weiches Herz;
Sie saß an armer Kranken Bett
Und lindert' ihren Schmerz.

Ihr Ehgemahl mit hartem Sinn
Verbot ihr solches Thun
Und schalt sie als Verschwenderin,
Doch konnte sie nicht ruh'n.

Als einst, das Herz von Liebe warm,
Sie wieder schlich in's Thal,
Den wohlgefüllten Korb am Arm,
Ersah sie ihr Gemahl.

Da half der holden Helferin
Der Himmel aus der Noth;
Der Graf entriß den Korb, doch drin
Sah Rosen er statt Brod. —

Verstohlen, wie Elisabeth
Die Heil'ge, weilst auch du
Oft an des fremden Kriegers Bett
Und trägst ihm Labung zu.

Schon häufig hast du mich belehrt,
Verhärtet sei mein Sinn!
Nun höre, wie ich mich bekehrt
Und gläubig worden bin!

Ich glaube: wenn dein harter Mann
Einst Revision vollzieht,
Daß er in deinem Körbchen dann
Statt Brods auch Rosen sieht!

In tyrannos.

Tief im Meere froh und frisch
Lebt der kluge Tintenfisch.
Daß er seine Beute hasche,
Die er braucht für seinen Tisch,
Und die Feinde überrasche,
Gab ihm Gott die Tintenflasche.

Scheint ein Wild begehrenswerth,
Wird der schwarze Saft entleert,
Und so kann er es erschleichen.
Dräut ein Gegner zahnbewehrt,
Trübt das Wasser er desgleichen,
Und so kann er stets entweichen.

Als dies Schauspiel ich genoß,
Sanft gewiegt vom Meeresschooß,
Dacht' ich unsrer Schönen, Süßen!
Denn daß Alles willenlos
Läg' vor euren kleinen Füßen,
Gab euch Gott die Thränendrüsen.

Scheint ein Kleid begehrenswerth,
Wird der edle Saft entleert,
Und so läßt es sich erreichen.
Wenn der Gatte sich beschwert,
Zieht die Schleusen ihr desgleichen.
Und das müßte Stein' erweichen.

Wär' der Thräne, die euch schmückt,
Auch die Farbe aufgedrückt,
Womit sich die Trauer brüstet,
Selt'ner würden wir berückt!
Denn ihr lachtet nur und küßtet,
Wenn ihr Tinte weinen müßtet!

In München.

Ach, mein Herz ist wund und weh,
Ganz zerstochen und zerschlagen,
Und ich möcht' das arme Ding
Endlich gern zur Ruhe tragen.

Möchte in den Serbenkrieg,
Türken Nas' und Ohr abschneiden,
Möchte für der Christen Recht
Kämpfen und den Tod erleiden.

Möcht' auch mit dem Halbmond ziehn
Wider lüsterne Giauren;
Von den Houris eingelullt,
Ließ ich wohl das dumme Trauern.

Möcht' auch schlafen legen mich
In der Wüste Sonnenbrande,
Wo der Mensch wird zum Kameel
Wegen allzuvielem Sande.

Doch auch nach dem Nordpol stehn
Meine fieberhaften Triebe;
Wo der Spiritus gefriert,
Friert wohl auch das bischen Liebe.

Ach, ich seh's, ich fühl's voll Schmerz,
Nichts von allem will behagen!
Weder Blut, noch Sand, noch Eis
Wird beenden meine Klagen.

Aber blitz! was fällt mir ein?
Daß ich's nur nicht schon versäume!
Bockmusik im Hofbräuhaus!
Und ich sitz' noch hier und reime!

Mein fröhlich Herz.

Ich hatt' einen schmucken Becher
Aus meines Ahnherrn Hand,
Und mit dem besten Weine,
Der jemals wuchs am Rheine,
Füllt' ich ihn bis zum Rand.

Es kamen viele Gäste,
Er labte jedermann;
Denn trotz den tiefsten Zügen
Wollt' nie der Wein versiegen,
Das war das Beste dran.

Zumal die lieben Schönen,
Sie waren all' ihm hold.
Sie kamen all' zu nippen
Mit ihren Purpurlippen;
Er war gefaßt in Gold.

Jedoch die Allerschönste
Vom Finger zog den Ring,
Und mit dem Demantsteine
Schrieb ihren Namen feine
In's Glas das lose Ding.

Fortuna sah's voll Ärger,
Sie winkte mich heran,
Versprach mir reiche Schätze,
Versprach die ersten Plätze
Und stieß dann mit mir an.

Da gab der schmucke Becher
Mit einmal keinen Klang.
Zu tief die Schöne ritzte,
Der edle Wein verspritzte,
Der Becher, der zersprang!

Seitdem mit meinen Leiden
Treibt Frau Fortuna Scherz;
Kein Goldschmied hilft dem Zecher
Und löthet mir den Becher —
Der hieß: Mein fröhlich Herz!

An die Klatschschwestern.

Sie soll sich her von den Zigeunern schreiben!
O böse Mär! Daher auch mag sie's haben,
Die Zauberkunst so als Beruf zu treiben!

Nicht länger halt' ich's nun für blos erdichtet,
Daß ihresgleichen Brand zu stiften trachtet,
Wenn sie die braunen Augen auf mich richtet.

Und vor Gericht selbst will ich's wiederholen,
Daß ihre Weiber schöne Kinder stehlen!
Sie hat mein Herz, als Kind es war, gestohlen!

Laßt nur in eurer Hand die Heidin lesen;
Sie wird euch sagen, edle Klatschesbasen,
Genau die Zeit, da Ihr noch jung gewesen.

April-Lied.

Lobsingt den Monden allen,
Preist Erntemond und Mai'n,
Den mit den Nachtigallen
Und jenen mit dem Wein!
Dich preis' ich, Vielgescholt'ner,
Der nie gefallen will,
Bald heiter sonnengold'ner,
Bald stürmischer April!

Den sie voll Tücke wähnen,
Du bist ein Humorist,
Der, lächelnd zwischen Thränen,
Der Narrheit Spötter ist.
So manchem Hochmuthstropfe
Zeigst du, was nie geglückt:
Wie flog der Hut vom Kopfe!
Wie hat er sich gebückt!

Dem Hohlkopf raubt dein Wehen
Des Doktorhutes Zier:
Erlauf, den du durch Stehen
Erwarbst an Hofraths Thür!
Dem Filz hast du, dem reichen,
Das Schirmdach umgekehrt,
Fürwahr, das ist sein Zeichen:
Ein Teller, der — begehrt!

Du bist der dürren Wade,
Der falschen Würde Schreck,
Zum Spott wird ohne Gnade
Perrückenheld und Geck.
Mir bist du nicht gefährlich,
Wir stehn auf gutem Fuß;
Bringst du mir doch alljährlich
Des Liebchens zart'sten Kuß!

Denn die hat's längst errathen,
Weß Monds Gezücht ich bin;
Sie nennt dich meinen Pathen,
Weil ich so flüchtig bin,
Bald Galle und bald Butter,
Wie mich die Laune zwickt,
Mit der mich einst die Mutter
In den April geschickt!

Frühjahr.

Und als die duftigen Veilchen verblüht,
Und der Rosenstock Knospen entfaltet,
Da war Feinsliebchens Liebe verglüht,
Und ihr Herzchen, das stolze, erkaltet.

Da hört' ich flöten die Nachtigall
Und sah sie ihr Weibchen ersingen,
Drauf hofft' auch ich mir mit Liederschall
Mein Liebchen zurück zu erringen.

Doch ob ich auch girrte dem Tauber gleich
Und schmachtete ohne Grenzen,
Nicht konnt' ich erwecken, was todt und bleich,
Mit Versen und süßen Kadenzen.

Du bist kein Täubchen, das seh' ich klar,
Kein Nachtigallenweibchen —
So sitz' denn als Eule bis über's Jahr!
Der Tauber sucht sich ein Täubchen.

Fabeln.

Der Philosoph und der Tod.

Beim Philosophen trat Freund Hein
Geräuschlos eines Abends ein
Und stellte sacht sein Stundenglas
Vor ihn, der ruhig schreibend saß.

Der Weise nahm das Glas zur Hand
Und sprach: „Sieh da, du bringst mir Sand!
So will ich mich denn gleich beeilen
Mit ihm zu trocknen meine Zeilen!“
Und kehrte rasch die Sanduhr um.

So war, eh' noch das Glas verronnen,
Ihm neue Lebensfrist gewonnen.
Verlegen ging der Tod und stumm. —
Dies lehrt: Mit Geistesgegenwart
Ein kluger Mann den Tod selbst narrt.

Der Schwan und die Weiherrose.

Einst ließ ein Schwan mit schneeigem Gefieder
Auf einem grünen See sich häuslich nieder.
Hier, wo er seine Kreise still beschrieb,
Gewann er eine Weiherrose lieb,
Und festgebunden durch der Liebe Band,
Vergaß er schier sein altes Vaterland.
Nur ein Mal flog er heim auf kurze Zeit
Und als er eilig nun zum Weiher kehrte,
Da machte sich ein Frosch behaglich breit
An jenem Platz, den heiß der Schwan begehrte;
Und ach, der Rose sanft Erglühn verrieth,
Sie lauschte gern des Frosches Werbelied.
Doch als der Quaker kaum den Schwan erschaut,
Die Hand mit Schlamme füllend, quakt' er laut:
„Was willst du, frecher noch als Storchgeschmeiß?
Gieb Acht, ich färbe dir dein zartes Weiß!"
Da sprach, zur Rose hingewandt, der Schwan:
„Mit Fröschen kämpfen, stehet mir nicht an.
Das Element, das sie erzeugt und nährt,
Hat ihnen Gott als Waffe auch gewährt.
Du, Rose, wurzelst fest im gleichen Schlamme,
Erglänzt dein Haupt auch, wie des Lichtes Flamme.
Ich schüttle ab, was ich verlassen kann!"
Und sonnenwärts schwang sich empor der Schwan.

* * *

Wenn du auch Bess're täuschest kurze Frist,
Bald zeigt dein Umgang, was du selber bist.

Bei der Zurückgabe von Briefen.

Als in den Wogen, schon in Todesbeben,
Odysseus trieb auf sturmgepeitschtem Kahn,
Sah er Leukothea, die Göttin, nah'n,
Ihm ihres Schleiers Zauberschutz zu geben.

So sah ich meinen Nachen Dich umschweben,
So reichtest du mir einen Talisman;
In deinen Briefen sollte ich empfahn,
Ein müdgewordner Schwimmer, neues Leben.

„Doch wirf in's Meer sogleich vom festen Strand,
Eh' dir noch Schlummer labt die müden Lider,
Befahl die Göttin, mir den Schleier nieder."

So leg' auch ich getreu in deine Hand,
Denn du befiehlst's, die heil'gen Blätter wieder,
Die mich gerettet an das feste Land.

Wandlung.

Wenn ich früher ihr begegnet,
Hab ich fromm den Tag gesegnet,
Und gesegnet wunderbar
Jeder Tag im Jahre war.

Fügt es jetzt mir das Geschicke,
Daß ich die Geraubte blicke,
Hieß' verflucht den Tag ich, wär'
Es nicht jeder längst seither.

Morgenklage.

Wenn du früher kamest mich besuchen,
Heller Morgen, mußtest du oft lange
Warten, bis der Vorhang sich dir aufthat,
Oefter gingst du, ohne mich zu sehen.
Aber niemals hat es dich verdrossen,
Brachtest Lieder mir und süße Rosen,
Die mich, wenn ich mich erhob, begrüßten.

Jetzo, wenn du durch mein Pförtchen blickest,
Findest du den blassen Freund schon munter,

Und mit Sehnsucht seh' ich dir entgegen,
Nenne meinen Arzt dich, ruhlos wachend.
Denn die Nacht, die ich sonst Freundin nannte,
Diese kupplerische alte Vettel,
Heischt jetzt ihren Lohn für alte Dienste,
Kommt mit ihren Basen, Vettern, Brüdern,
Welche Reu' und Sorg' und Zweifel heißen,
Und mein Herzblut saugen sie begierig.

Alle Katzen, die ich je gestreichelt,
Sitzen draußen auf den Dächerfirsten,
Und ich kenn' sie all an ihren Stimmen.
Minchen, Trinchen, Käthchen, Bethchen singen,
Daß die Nachtigallen, rings verstummend,
Scheu mit ihrer Brut von hinnen weichen,
Und der Mond, die Hände vor den Ohren,
In der Wolken dichtstes Bett sich flüchtet.

Erinnerung an Straßburg.

Du bliebst, verwaistes Lied! Verweh jetzt auch
Und such' das Traumbild, das mir längst entschwunden,
Und grüß es mir, wenn du es aufgefunden —
Dem luft'gen Schatten send' ich luft'gen Hauch.

Heine.

Ihr Bilder kommt, getreue Fahrtgenossen!
Heut steht im Herzen euch ein Tisch bereit!
Vor denen ich mich weislich sonst verschlossen,
Ich öffne euch die Thüren gastlich weit! —
Einsam ist mir der Tag dahingeflossen,
Die Freunde huldigen der Faschingszeit;
Ach, wollt' auch ich zum Scherze mich bequemen,
Es läßt vor's Herz sich keine Maske nehmen!

Heut vor drei Jahren! Laß mich bei der Fernen,
Noch einmal fremd, Erinn'rung, treten ein:
Geblendet steh ich von zwei Augensternen,
Wie ein geheilter Blinder erst den Schein
Der neuen Sonne muß ertragen lernen;
Und ihr Geburtstag mußte eben sein!
Ihr hat ihn Zeus, doch Eros mir gegeben,
An diesem Tag erst trat auch ich in's Leben.

Des Münsters Glocke mengt sich in mein Träumen,
Ach, ungestillte Sehnsucht weckt ihr Gruß!
Nicht mehr geleitet sie zu lichten Räumen,
Zu Lidis Schwelle nicht mehr meinen Fuß.
O Heiligthum, wo sie nach langem Säumen,
Ein zitternd Reh, mir gab den ersten Kuß,
Um dann, ob solcher That in jähem Schrecken,
An meiner Brust ihr Köpfchen zu verstecken.

O sel'ge Zeit! von hier an rechnend zähle
Ich Freud' und Leiden, nenn' ich früh're Tand,
Wo Schönheit ich auf Schönheit ihrer Seele
Ablauschend nie der Wunder Ende fand.
Einst war's mein Höchstes, daß sich mir entschäle
Des Weltalls Räthsel in des Forschers Hand,
Nun schien mir's höh'r, in dieser Seele Tiefen
Die Schätze heben, die verborgen schliefen.

Welch ein Verstand, wenn von der Kindheit Tagen
Ihr wälsches Zünglein süßgebrochen sprach,
Wenn deutsche rauhe Worte zum Behagen
Die Schmeichelkatze plötzlich ahmte nach!
Welch ein Gemüth! wie tapfer im Ertragen,
Wie kindlich weich bei fremdem Ungemach,
Wie wild und thöricht, wenn in goldnen Stunden
Sich Herz zu Herz in Seligkeit gefunden!

Wär' es Verblendung, wär's ein Selbstbetrügen,
Ein Tag verräth'risch hätt' es mir entdeckt;
Noch seh ich sie in Fiebergluthen liegen,
Die holden Glieder hilflos hingestreckt!

Vergebens sucht' ich in den stillen Zügen
Nach einem falschen, der sich sonst versteckt;
Nur Engelsgüte war darin zu lesen;
Wie hoch ich sie geschätzt, so war ihr Wesen!

So steht ihr, Bilder, mir in's Herz geschrieben
Mit goldner Schrift, von Sehnsucht oft erneut,
Und strahlt, seit mich die Wogen von ihr trieben,
Als ew'ges Gestern durch's bewegte Heut.
Wie blitzentflammt begann einst unser Lieben,
Wie Leuchtthurmfeuer gibt es nun Geleit,
Bis ich einst lande, nach viel rauhen Klippen,
An ihrem Busen und an ihren Lippen.

Die Junggesellen in der Hölle.

Im Biwak jüngst, auf dunklem Feld,
Da schlief ich einsam unter'm Zelt.
Ein Traum, gar wüst und schauerlich,
Versetzte nach der Hölle mich.

Herr Satan erhob sich aus seinem Pfuhl
Und setzte sich auf den Richterstuhl.
Die großen Kessel sind all' geheizt,
Gefüllt mit Lauge, die kräftig beizt.
Die Junggesellen sind an der Reih',
Man führte sie von der Erde herbei.
Denn in der Hölle, das ist bekannt,
Da werden die Junggesellen gebrannt!

Und in der Hölle geräumigem Thor
Erschien mit Zittern ein buntes Corps,
Die einen hager, die andern feist,
Doch etwas gelblich waren sie meist.
„Ihr habt versäumet im Erdenthal
Euch zu erküren ein Ehgemahl,
Das euch bei Zeiten mit sanftem Geist
Das Kreuz erkennen und nehmen heißt!
Ihr habt euch entzogen der zeitlichen Zucht,
Die Schule habt ihr geschwänzet verrucht,

Drin euch der Menschheit Jammer ergreift
Und still die Seele zum Himmel reift.
Drum hat man euch hierhergeführt,
Daß man euch läutert und raffinirt.
Erzählen soll Jeder, was ihn bewog,
Daß er dem Kreuze sich frech entzog!“

Da schlossen die Teufel der Hölle Thor;
Die Zither am Band, trat der Erste hervor:

War ein wandernder Rhapsode,
Welcher seine Zeit versteht,
Und ich sang so manche Zote,
Manches lüsterne Couplet,
Säte Gift in tausend Ohren,
Und kein Jünglingsohr war brach,
Bis der Tod mich auserkoren,
Und ich sinnend zu mir sprach:
„Ist das alles? Ist das alles?
Oder folgt noch etwas nach?“

Gegen der Altistin Reize
Hatt' ich nicht mein Herz verwahrt,
Aber ach, mit schnödem Geize
War ihr spröder Sinn gepaart,
Und wenn ich von meinem Herzen,
Das ich bieten wollte, sprach,
Rief sie spottend: „Ist das alles?
Oder folgt noch etwas nach?“
Rief sie spottend: „Ist das alles?
Oder folgt noch etwas nach?“

Doch ihr wonnesamer Busen
Spukte mir im Sinn herum,
Ach, und selbst den Sohn der Musen
Macht verschmähte Liebe dumm!
Mählich blieb bei meinen Witzen
Kalt das Publikum und sprach:
„Ist das alles? Ist das alles?
Oder folgt noch etwas nach?
Ist das alles? Ist das alles?
Oder folgt noch etwas nach?"

Da versteckt' ich mich verwogen
In der Liebsten Schlafgemach.
Als sie's Mieder ausgezogen,
Folgten Zöpf' und Zähn', o Schmach!
Aber als sie gar den Busen
Ablegt' in des Tisches Fach,
Rief ich furchtbar: „Ist das alles?
Oder folgt noch etwas nach?"
Rief ich furchtbar: „Ist das alles?
Oder folgt noch etwas nach?"

Herr Satan wusch die Hände sich im Styx:
„Hinauf zur Erde bringt ihn Augenblicks!
Denn mit Gespenstern macht man den nicht weich!
Er wirke weiter, mehre Unser Reich!"
Da warfen die Teufel ihn aus dem Thor;
Mit dürrem Leib trat ein Andrer hervor:

Ich heilt' einst Kranke und Wunde,
Mir selber nur half kein Trank,

Die lockige Kunigunde,
Die machte mich liebeskrank.

Im abgetragenen Rocke
War ich ihr viel zu gering,
Denn ach, es blieb meine Glocke
Das ungezogenste Ding.

Die lockige Kunigunde
Ward einem Andern zu Theil;
Doch hat sie in kritischer Stunde
Berufen mich nächtlicher Weil.

Da hab ich das Weib, das ich träumte,
Gar treu in den Wochen gepflegt,
Und das wilde Sehnen verschäumte
Und hat sich für immer gelegt.

Herr Satan wusch die Hände sich im Styx:
„Hinauf zur Erde bringt ihn Augenblicks!
Der Hölle Qual und seine Qual sind gleich,
Er wirke weiter, mehre Unser Reich!“
Da warfen die Teufel ihn aus dem Thor;
Ein Loch in der Stirn, trat ein Dritter hervor:

In Prima hab ich einst träumend Extrakt
Aus Römern und Griechen gesogen;
Mich weckte die Trommel, nach ihrem Takt
Bin ich nach Frankreich gezogen.

Und als ich wieder erwachte allda,
Da lag ich blutend im Grase.

Und wieder entschlief ich; ich sah zu nah
Des Stabsarzts funkelnde Nase.

Und als mir Blutegel den besten Extrakt
Aus meinem Kopfe gesogen,
Da hört' ich ein Stimmchen, nach dessen Takt
Ist mir mein Herze entflogen.

Ich lag in seidener Decken Gruft,
An linder Brust meine Stirne,
Es zog ein himmlisch süßer Duft
Berauschend mir ins Gehirne.

„Geh' nicht zum Vater!" Sie bat so lieb,
Die reizende Demoiselle,
„Er schießt dich nieder, wie einen Dieb,
Er tödtet dich auf der Schwelle!"

Und als ich zuletzt erwachte, vom Takt
Des tropfenden Bluts auf den Fließen,
Da war verflogen mein Lebensextrakt —
Ach, wenn sie mich schlafen nur ließen!

Herr Satan wusch die Hände sich im Styx:
„Zur Himmelspforte bringt ihn Augenblicks!
Denn selbst der dümmste Teufel sieht es ein:
Daß dieser ledig blieb, das kam vom Frei'n!"

Da warfen die Teufel ihn aus dem Thor;
Am Arm einen Korb, trat ein Vierter hervor.
Er stellte ihn nieder, er wies ihn hin,
Da waren noch fünfzehn Körbe darin.

Herr Satan schrie: Dein Ruf war wohl nicht fein?!
Der mit den fünfzehn Körben sprach: „Kann sein."
Auch wolltest hoch hinaus du ohne Zweifel?!
„So ist's; denn ich war Thürmer, edler Teufel."
Da warfen die Teufel ihn aus dem Thor;
Im Auge das Glas, trat ein Fünfter hervor:

Im letzten Sommer, auf Helgoland,
Da lernt' ich die Lady kennen,
Sie liebte die Spitzen von Brabant
Und fehlte bei keinem Rennen.

Wo sie sich zeigte, da sah man schier
Die Damen vor Neid erblassen,
Der graue Alte, ihr Cavalier,
Der schien mir äußerst gelassen.

Nun hielt ich die Schöne mit seliger Lust
Umschlungen in meinen Armen
Und trank aus ihrer tiefsten Brust
Den Odem, den lebenswarmen.

„Ich kann dich nicht lassen, mein süßes Blut!"
Sie lächelte: „Selbstverständlich!"
„Dein Oheim scheinet von Herzen gut!"
Da sprach sie: „Begreifst du endlich?" —

„Wie nenn' ich den Guten, daß seine Hand
Uns wechsle der Treue Pfänder?"
Da lachte sie endlos und malt' an die Wand
Einen stattlichen Sechszehnender.

„Mein Sohn, rief Satan aus, sei mir gegrüßt!
Du hast mein leiblich Töchterlein geküßt!
Du schmecktest Lieb von einer Teufelin;
Wer die geherzt, hat seinen Lohn dahin!“
Da warfen die Teufel ihn aus dem Thor;
In goldner Livree trat ein Sechster hervor:

Ich hasse freie Geister,
Ich halte auf Decenz,
Ich war der Haushofmeister
Bei Seiner Excellenz.

Mit meines Gnäd'gen Erben
Verweilt' ich einst in Rom,
Da sah ich mein Verderben
In des Sankt Peters Dom.

Und nach des Mädchens Stande
Fragt' ich auf dem Archiv,
Denn was man Volksmund nannte,
War mir stets apogryph.

„Das habt Ihr gut erwogen!“
Sprach da der Commissar,
Sie ist sehr wohl erzogen
Und kirchlich ganz und gar.

Der Schwestern drei sind Nonnen,
Der Ohm ist Kardinal,
Der Vater läßt Madonnen
Vergolden ohne Zahl.

Viel hundert Seelenmessen
Hat er schon angestellt;
Der sünd'gen Seel'n Gefäße
Verdienen ihm das Geld.

Er hat ein Haus gegründet,
Man nennt's das Lilien-Stift,
Drin man verkörpert findet
Ein Wort der heil'gen Schrift,

Weil jedes Wesen drinnen,
Wie Lilien auf dem Feld,
Nicht nähen braucht, noch spinnen,
Und doch ein Kleid erhält.

Sein Thor ist immer offen,
Doch rath' ich, geht bei Nacht!"
„Wieso?" fragt' ich betroffen, —
Da ward ich ausgelacht!

Da blieb ich Haushofmeister
Bei Seiner Excellenz;
Ich hasse freie Geister
Und halte auf Decenz.

Herr Satan wusch die Hände sich im Styx;
Den Höfling traf das Feuer seines Blicks:
„Dein Graf, mein Freund, nahm schlimm're Mitgift an,
Als die du ausschlugst, würd'ger Ehrenmann!
In Ehren trage weiter die Livree
Als Kammerherr bei Mutter Hekate!"

Da schlossen die Teufel der Hölle Thür,
Draus drängte sich fluchend noch Einer herfür:

Warum ich geblieben ein Junggesell,
Was scheert's den Himmel, was scheert's die Höll',
Was scheert's das ganze jüngste Gericht!
Was einmal ist, wird anders nicht.
Laßt mich, ihr Teufel, nur herein!
Ich will erwarten mein Liebchen fein.
Wer gehofft hat und geharrt
Und am Ende ward genarrt,
Wen der Nesseln Gift zerstach,
Wem das Glück in Scherben brach,
Den labt kein Hallelujahschrei'n,
Den labt's der Teufel Teufel sein!

Was mit dem tollen Wicht gescheh'n,
Das hätt' ich selber gern geseh'n. —
Da schlug der Tambour Tageswacht,
Und es versank der Spuk der Nacht.

Die Kriegskameraden.

War einst ein tapferer Reitersknecht,
Der mußte den Abschied nehmen;
Im Bauernkittel erging's ihm schlecht,
Mußt' sich zum Betteln bequemen.

Um Arbeit bat er, wohin er kam,
Doch nirgends ist's ihm gelungen;
Beim Ziegler endlich, der arm und lahm,
Ward er zum Knechte gedungen.

Ein Rößlein dorten ermattet schlich,
Im Kreise watend im Lehme,
Das Haupt verhüllet, als ob es sich
Der schmutzigen Arbeit schäme.

Und als am Abend dem Thiere der Mann
Die Hülle entfernte vom Haupte,
Da fing der Klepper zu wiehern an,
So stark, als ihm Schwachheit erlaubte.

Und wie an dem Rößlein dem Reitersmann
Eine Narbe gar seltsam scheinet,
Da fängt er selber zu weinen an,
Wie nie ein Reiter geweinet.

Der Ziegler fand am Tage danach
Das Thor am Stalle verschlossen,
Und fand, als er den Riegel erbrach,
Das Roß sammt dem Knechte erschossen.

Die Brückenmühle bei Wörth.

Bei Wörth an der Sauer gab's blutige Saat;
Da liegt in der Erde manch tapf'rer Soldat.

Bei Wörth an der Sauer, da steht eine Mühl',
Dort schleichet die Sauer gar finster und still.

Dort gingen die Tapfern zum Angriff vor,
Da zog der Müller das Wehr empor.

Drum stehen am Bache, bis weit in das Feld,
Der Kreuzlein so viele, zerstreut und gesellt.

Die hölzernen Kreuze sind klein und schlicht,
Sie nennen die Namen der Todten nicht.

Und eines von ihnen, Gott kennt es allein,
Das gilt eines Freundes zerfall'nem Gebein.

Im Hofe der Mühle, da steht ein Baum,
Der trägt nicht Früchte und Blätter kaum.

Wen suchst du? So krächzt auf dem Baume ein Rab',
Und suchst du den Müller, so weiß ich sein Grab.

Doch suchst du die Andern, so suche nicht hier!
Die Nachtigall frage, die kennt ihr Quartier.

An den deutschen Michel.

Ihm ist in die Wiege gelegt, daß er elf Stunden des Tages klüger, stärker und größer sein soll als die anderen alle, die zwölfte Stunde aber ein unartiges Kind.
Gustav Freytag.

Nicht mit klingelndem Reim sing'ich ein Schlummerlied,
Deutschland! Rufen zur Wacht möcht' ich mit Donnerton,
Wie einst Rückerts Gesang dröhnt' in die Zeit der Schmach:
Auf jetzt, schlafendes Volk! Wach' auf!

Wer schuf neu Dich und groß, als Du verachtet warst?
Wer von Siege zu Sieg führte die Söhne Dir?
Wer lieh Würde dem Glanz Deines verwaisten Throns,
Ehrfurcht weckend beim Feinde selbst?

O, wohl kennst Du die drei! Aber Du duldest es,
Daß ihr schneeiges Haupt, welches für Dich ergraut —
Das am Grabe noch denkt, groß Dich und stark zu sehn,
Starrsinn zwergischer Nörgler kränkt?

Wer, als träumend Du lagst, wachte für Dich und sann?
Wer sah fertig den Baum, als er ein Strauch noch war?
Schamroth sprich: sie allein, deren gewichtiger
Warnruf neulich umsonst erscholl!

Nimm aus kindischer Hand ängstlich besorgt das Schwert,
Nimms den Zwergen hinweg, daß es kein Unglück gibt!
Doch wer Schlachten gelenkt, fordert die Rüstung nicht,
Wenn ein Mäuslein im Stroh sich regt.

Jener Helden gedenk', deren verspritztes Blut
Schreit: „War alles umsonst?“ Reiben die Hände froh,
Grinsen seh ich den Feind, staunen, wie hier ein Volk
Seine Greise und Todten ehrt!

Rings von Wölfen umheult, banne den Krämersinn!
Noch Jahrhunderte lang ziemet Dir Opfermuth,
Noch Jahrhunderte lang Wachen in rauhem Stahl,
Daß nicht roste dein junger Ruhm.

Narrencongreß.

Fasching 1887.

Motto:
Wie schön, o Mensch, mit deinem Palmenzweige
Stehst du an des Jahrhunderts Neige.
Schiller.

Heil euch, Narren allzugleich!
Seid mir all willkommen!
Wieder hat der Tollheit Reich
Wacker zugenommen!
Meister so wie Knappe,
Nehmt die Schellenkappe!

Setze Jeder auf sein Haupt
Heut das Narrenzeichen!
Nur wer sich unfehlbar glaubt,
Der braucht nichts dergleichen;
Den laßt ein, Gesellen!
Der braucht keine Schellen.

Recht verleiht in unserm Staat
Eine Schellenkappe;
Doch wer fünfzig Ahnen hat,
Die er sich auf Pappe
Klebt und mißt nach Ellen —
Der braucht keine Schellen.

Wer, weil Durchlauchts Mops nun todt,
Kläglich seufzt und wimmert,
Bis ihm das verdiente Roth
Aus dem Knopfloch schimmert —
Den laßt ein, Gesellen!
Der braucht keine Schellen.

Wer mit Pastor Knaak sich rauft,
Wie ein Gallilei,
Doch im Stillen eifrig kauft
Haarpill' und Mathei —
Den laßt ein, Gesellen!
Der braucht keine Schellen.

Wer die Güter theilt und dann
Gleichheit will erhalten,
Rufend: Gebt mir, daß ich's kann,
Nur die Staatsgewalten —
Den laßt ein, Gesellen!
Der braucht keine Schellen!

Wer uns will ein Schiedsgericht
Statt des Kriegs empfehlen,
Aber uns den Richter nicht
Nennt, den Alle wählen —
Den laßt ein, Gesellen!
Der braucht keine Schellen.

Wer heut reiset nach Paris,
Um dort zu studiren,
Was man einst am Franzmann pries,

Höfliche Manieren —
Den laßt ein, Gesellen!
Der braucht keine Schellen.

Wer da will ein Narrenfest,
Aechte Narren sehen,
Und drum heut Paris verläßt,
Um nach Köln zu gehen —
Den laßt ein, Gesellen!
Der braucht keine Schellen.

Wer ein sichres Amt verschmäht,
Sei's als Hausknecht eben,
Um als lyrischer Poet
Von der Kunst zu leben —
Den laßt ein, Gesellen!
Der braucht keine Schellen.

Wenn ein Mann hat eine Frau,
Die mit Andern minnet,
Und er jeden Abend schlau
Spät im Wirthshaus sinnet,
Wie er sie ertappe —
Der braucht keine Kappe.

Wer des Narr'n lacht, der verrückt
Seifenblasen dörret,
Aber selber hochbeglückt
Bunte Marken sperret
In die Sammelmappe —
Der braucht keine Kappe.

Wer die Weltsprach' Volapük
Predigt fernen Ländern,
Bittend, bis sie kehrt zurück,
Nie sie zu verändern,
Daß es einst noch klappe —
Der braucht keine Kappe.

Wer der Uhren fünfzig Stück
Will im Gleichtakt halten —
Wer dasselbe eine Glück
Predigt Jung' und Alten —
Den laßt ein, Gesellen!
Der braucht keine Schellen.

Wer für wahr noch hält den Spruch,
Lumpe sei'n bescheiden —
Wer ein schnell verstecktes Buch
Hält für Werthers Leiden —
Den laßt ein, Gesellen!
Der braucht keine Schellen.

Wer für Eintrittsgeld beschaut
Einen Hungerleider,
Ob er sich nicht selbst verdaut
Oder gar die Kleider —
Den laßt ein, Gesellen!
Der braucht keine Schellen.

Wer der frommen Einfalt bar
Unsre Zeit will schimpfen,
Wo sich wieder eine Schaar

Bei Pasteur ließ impfen —
Den laßt ein, Gesellen!
  Der braucht keine Schellen.

Doch wer bei der Heilsarmee
Leutnant schon geworden —
Dem verleihen wir per se
Unsern höchsten Orden. —
Tönt nun, ihr Kapellen
  Aller Narrenschellen!



Festgesang

zur Naturforscher-Versammlung in Straßburg 1885.

Schmücke, Straßburg, dich zum Feste!
Lasse deine Fahnen wehn,
Grüß' in Ehrfurcht deine Gäste,
Die im Dienst der Menschheit stehn!
Heute keine Länderschranken!
Heute nichts von Freund und Feind!
Für das Licht, das Allen scheint,
Laßt uns nicht gesondert danken!

Als ein Bau von unermess'ner Weite,
Nachtumflort, mit Kräften angefüllt,
Die in wechselvollem Widerstreite
Unheil drohten, und, wie Spuck verhüllt,
Wandelten auf räthselhaften Bahnen,
Lag durch lange Alter die Natur.
Staunend und in Sklavenbanden nur
Standen vor der Schöpfung unsre Ahnen.

Dienstbar wurden die Naturgewalten;
Fesseln trägt die ungeheure Kraft,
Und der Blitz, der Eichen kann zerspalten,
Ward zum Schreiber in des Menschen Haft.
Wie von Einem ehrnen Schienennetze
Rings umsponnen ist der Erde Ball,

Fügte sich das ungemess'ne All
In die Schranken ewiger Gesetze.

Nicht mehr, wie die Ruthe schreckt den Sklaven,
Schreckt den Menschen des Kometen Licht;
Nicht mehr dräun ihm fürchterliche Strafen,
Deckt der Mond der Sonne Angesicht;
Nicht mehr stört der Einfluß mächt'ger Sterne
Feindlich seines Erdenlebens Bahn:
Aufgerichtet blickt er himmelan,
Furchtlos in die sternbesäte Ferne.

Auf, zur Feier
Der Befreier,
Die zerbrochen unsre Kette,
Die zerstört den düstern Graus!
Aus der Erde finstrer Stätte
Schufen sie ein wohnlich Haus.

Der vor Elementen nicht mehr bebet,
Der sie beugte seinem Machtgebot,
Auch des freien Menschen Haupt umschwebet
Unerbittlich, nach wie vor, der Tod.
Mit des Schicksals ewig dunklem Walten
Schließet keine Menschenhand den Bund;
Mähend geht der Würger über's Rund
In der Krankheit, in des Kriegs Gestalten.

Aber als den dürftigen Verbannten
Aus dem Paradies der Herr verstieß,
Als sich von ihm seine Engel wandten,

Da war einer, der ihn nicht verließ;
Lindernd, tröstend bis zum letzten Hügel,
Zog er mit ihm in den langen Streit;
Leichter wurde der Nothwendigkeit
Ehrne Last im Schatten seiner Flügel.

Ob verscheucht aus ganzer Länder Fluren,
Blieb er seinem Liebling treu gesellt;
Deutlich leuchten seine schönen Spuren
Aus den Trümmern der Hellenenwelt,
Mächtig rauschen seine lichten Schwingen
In dem Schwanensang der Edlen, die,
Bruderliebe lehrend spät und früh,
Unverstanden beide, untergingen.

Weh, daß dieses Engels treuen Armen
Sich der schon gereifte Mensch entriß!
Als die heil'ge Mordsucht das Erbarmen
Von der Erde nach den Sternen wies,
Als die Priester ihre Flammen schürten
Und sich badeten in Ketzerblut —
Damals, bei der Scheiterhaufen Glut
Weinend, floh der Engel den Verführten.

Neu zu uns zurückgekehret
Ist er an des Forschers Hand,
Und den finstern Mächten wehret
Licht und Liebe im Verband!
Als die beiden sich umschlossen,
Da verjüngte sich die Zeit;
Aus dem schönen Bund entsprossen,
Nahtest du, o Menschlichkeit!

Nicht mehr müssen unsre Weisen schwören,
Daß die Sonn' um diesen Ball sich dreht,
Weil den Lauf der Flüchtigen zu stören
Einst vermocht hat Josuas Gebet;
Nicht mehr liefern bunte Muttermale
Ihre Träger in des Henkers Hand —
Nur die Zeit, die Hexen einst verbrannt,
Steht mit dunklem Mal am Prangerpfahle.

Nicht mehr der Verzweiflung preisgegeben
Haucht der Krieger seine Seele aus,
Nicht mehr reicht der Mönch allein auf Stäben
Labung in das pestbefall'ne Haus;
Nicht mehr ächtet Kranke und verachtet
Sie als Sträflinge der Aberwitz;
Nicht mehr wähnt er böser Geister Sitz
In den Armen, deren Sinn umnachtet.

Wärmend selbst bis in die Kerkerzelle
Drang der Menschlichkeit erstandner Hauch;
Zu des Tribunales ernster Schwelle
Schritt die Sanfte, mildernd starren Brauch.
Ja, durch sie die Brüder in sich achtend,
Reichen mächt'ge Völker sich die Hand,
Auch im Kampf für's heil'ge Vaterland
Menschenwürde zu bewahren trachtend.

Heil den Todten, die der schönen
Dienten schon in düstrer Zeit!
Heil euch, den entjochten Söhnen,
Die ihr ihrem Dienst geweiht!

Die ihr in den Eisgefilden,
Auf des Nordens kahler Flur,
Fern dem letzten Zelt des Wilden
Lauscht dem Herzschlag der Natur —
Die ihr an entleg'ner Küste,
Eh' sie noch die Karte nennt,
Tausendjähr'ge Schleier trennt —
Die ihr in der Glut der Wüste,
Wo des Vormanns Schädel bleicht,
Eure Göttin kühn beschleicht —
Die ihr hier mit ird'schen Ellen
Fernster Sonnen Bahnen meßt —
Die ihr über'm Bau der Zellen
Euer dürftig Heim vergeßt —
Die ihr wie durch Zauberkraft
Körper wandelt, neue schafft,
Und, der Eitlen Schrecken nur,
Zeigt den Haushalt der Natur —
Die ihr einsam in den Schachten
Nach der Vorzeit Zeugen wühlt —
Die ihr im Gewühl der Schlachten
Eurer Brüder Wunden kühlt,
Oft um eig'nen Lebens Preis —
Ehre Euch und Eurem Fleiß!

Weiter strebt auf tausendfachen Bahnen!
Manches Räthsel winkt noch durch die Nacht.
Täusch' auch das Erreichte unser Ahnen,
Ziellos wird kein großes Werk vollbracht.
Was auf keines Lehrherrn Weltenplane,

Aber fest vor seinem Geiste stand,
Ein Columb entdeckt das fremde Land!
Nehmt den Kompaß, dann zum Ozeane!

Spotte Momus! Seines Blickes Kürze
Schätze nach dem Marktpreis den Gewinnst!
Ihr, das Salz der Welt und ihre Würze,
Blicket stolzer, wenn der Spötter grinst!
Neue Welten schloßt ihr auf uns Armen;
Dämme setztet ihr des Schicksals Macht;
Und durch Euch ward, wie ihn Gott gedacht,
Klein der Mensch, doch reicher an Erbarmen.

Im Biwak.

Nachtwind über die Feuer weht;
Schlafend Rößlein bei Rößlein steht;
Auf der Erde, so gut er kann,
Lagert Jäger und Reitersmann,
Und auf die Müden im dunklen Feld
Schauen die Sterne vom Himmelszelt.

Horch, da klingt es wie Silber rein!
Horn und Posaune setzen ein;
Feierlich über das nächtliche Feld
Schwillt es und brauset zum Herrn der Welt,
Und wie der Klang zu den Sternen weht,
Betet Mancher ein stilles Gebet.

Nimmer hab' ich Gebete geplärrt
Unter den Schäflein, in Hürden gesperrt;
Hier nach schlichtem Soldatenbrauch
Will ich beten und danken auch,
Denn es freut sich der Herrscher der Welt,
Beten vor'm Sterben Soldaten im Feld.

Auf sein Grab.

Kein Unersetzlicher liegt hier gebettet.
Sein Scheiden schien ihm selber kein Verlust.
Nur Wen'ge kennen, enger ihm verkettet,
Was er gehofft, verfehlt, gekonnt, gewußt.
Er übte redlich seine schlichten Kräfte,
Fremd blieb ihm keins der menschlichen Geschäfte;
Er nahm und nützte, was ihm bot das Leben,
Sich selber hat er voll und ganz gegeben.
Sein Bestes leider ewig blieb's verloren,
Der Perle gleich, die man ins Meer versenkte:
Die Lieb zur Herrin, die er sich erkoren.
Sie war der Stern, der früh und spät ihn lenkte,
Sie war's, die ihm die besten Töne lieh;
Was Großes war in ihm, war groß durch sie.
Nichts konnt' ihn fort von der Erkor'nen treiben,
Kein Abgrund schreckt' ihn ab und keine Höh',
Als Sklave dient' er, um ihr nah zu bleiben,
Ein zweiter armer Ritter von Grieux.
Doch die er liebte, hat er nie besessen,
Und was er litt, das kann kein Mensch ermessen.
Sein Lieben glich der Blume, jener bleichen,
Die weltverloren blüht im stillen See;
Sie kann zur Freude keinem Aug' gereichen,
Doch unaufhaltsam ringt sie in die Höh'

Durch Schlamm und Wassernacht, um ungeseh'n,
Einsam zu blühen, einsam zu vergeh'n.
Ihr Duft nur weht zum Ufer hin und wieder —
So grüßten die Versagte seine Lieder.

Die alte Flamme.

Es sind dieselben trauten Thäler wieder!
Da drüben schauen über wald'gen Höh'n
Thüringens blaue Firsten zu mir nieder
Und dort die hehren Recken von der Rhön!

Die Dächer kenn' ich, deren bunt Gewimmel
Vertraulich an die Höhen zieht heran;
Im alten Weiher spiegelt sich der Himmel,
Und uferwärts zieht noch der alte Schwan.

Es windet sich die Werra silberblinkend
Noch so wie sonst durch sanfter Wiesen Schooß,
Es grüßt wie sonst im Abendpurpur winkend
Der Ritterburg verfall'ner Mauerntroß.

„Willkommen, Ernst, auf eurer Kindheit Stegen!"
So ruft mich freundlich eine Stimme an.
„Ihr kamt gewiß 'ner alten Flamme wegen!
Das muß ich loben, das ist wohlgethan!"

So lebst auch du noch, meines Geistes Amme,
Mein guter Lehrer, altes Kirchenlicht!
Ich komme wohl um eine alte Flamme,
Doch die du meinest, diese mein' ich nicht.

O sieh! Da steht sie schon auf ihrer Schwelle!
Die Einzige, die Haare silbergrau,
Das Antlitz faltig, doch die Augen helle,
Die Mutter mein, die vielgeprüfte Frau!

Das ist die Flamme, die mich noch erwärmte,
Wenn mir das Herz im kalten Leben fror,
Zu der ich floh, wenn ich mich einsam härmte,
Die treu mir blieb, da Alles ich verlor.

Das ist die Flamme, deren sanftes Glühen,
Wenn rauh das Schicksal seinen Hammer schwingt
Und meines Zornes lichte Funken sprühen,
Mein Erz erweicht, so daß es nicht zerspringt.

Närrisches Lied.

Kommt einer als ein Mensch zur Welt
Und bleibt's — um den ist's schlecht bestellt!
Weil ihm, wie zu sokrat'schen Zeiten,
Die Andern Schierlingstrank bereiten.

Ich wollt', ich wär' ein Krokodil!
Das Thier kann weinen, wann es will;
Ich aber muß bei vielen Sachen,
Um die ihr euch zerreißt, nur lachen.

Ich wollt', ich wär' ein Kakadu!
Dann spräch' ich nach nur immerzu
Durch alle Töne und Register
Dem Schah, und würde sein Minister.

Ich wollt', ich wär' ein Elefant!
Ich ging' als Doktor über Land;
Den Bauern leert' ich Sack und Schüssel;
Als Spritze diente mir der Rüssel.

Ich wollt', ich wär' ein Stachelschwein!
Wie wollt' ich dann so christlich sein!
Ich ließ' dem Himmel seine Strafen
Und ging' im Bett des Todfeinds schlafen.

Ich wollt', ich wär'n Rhinozeros!
Dann macht' ich's, wie viel Andre, blos!
Ich thäte nichts und würde älter
Und nähme dafür Eintrittsgelder.

Um solch ein liebes Thier zu sehn,
Beschloß einst Gellert auszugehn:
Verließe doch in meinem Falle
Statt Gellert Lessing seine Halle!

Und jagt' aus des Parnassos Hain
Ossip Schubin und Silberstein
Und streute att'sches Salz hinfüro
Des Nilschlamms wucherndem Papyro!

Doch ihn ergötzt im Himmelsschloss'
Als himmlisches Rhinozeros
Der Pastor Götze, dessen Erben
In Deutschland niemals werden sterben!

Inhalt.

Förster & Bär, Zwickau.

Vögl

Ernst, Reinhold

Aprilkinder Gedichte

Berlin 1888